



### Kritik...

... äußert ein FSR an der Schließung der Archäologie-Bib.

Hochschulpolitik - S. 2

### Kreißsäle...

... sind sensible Räume, die Hebammen mitgestalten.

Reportage - S. 8

### Kanäle...

... haben früher die Leipziger\*innen erfrischt.

Klima - S. 9

Uns gibt's  
auch  
online:



www.luhze.de

## GLOSSE

### Neon regelt

Leipzig leuchtet – und zwar in Textmarkerfarben. An Straßenecken und auf Fahrradwegen stehen sie. Die neonbehelmteten Hüter der Ordnung sind bereit, das gefährlichste Element des Straßenverkehrs zur Strecke zu bringen – Radfahrer\*innen ohne Klingel am Lenker. Die Begründung ist so schlüssig wie beruhigend: steigende Unfallzahlen. Endlich wird durchgegriffen. Nicht bei waghalsigen Überholmanövern von SUVs oder zu dichtem Auffahren, sondern beim klingellosen Individualverkehr. Besonders effizient zeigt sich die Maßnahme beim Abfangen jener Verwegenen, die es wagen, eine Abkürzung über den Fußweg zu nehmen. Man möchte meinen, Leipzig sei nicht eine Stadt der Dichter und Denker, sondern der Zweiradrebellen. Natürlich könnte man Radwege ausbauen oder Straßenschäden beseitigen. Aber wo bliebe da der Stil? Die Aura? Ein frisch asphaltierter Weg reflektiert nun mal kein Neon. So bleibt nur, den Einsatzkräften für ihren modischen Mut zu danken. Sicherheit ist schließlich auch eine Frage der Farbe – und wer gesehen wird, hat schon halb gewonnen.

ge

## Saubere Sache

Mit Kaugummi und Zahnseide gegen den Schock



Das Gebiss: Angstfrei widmen wir uns diesem kontroversen Körperteil. Bohrende Recherche zeigt, dass ein schönes Lächeln teuer sein kann (Seite 10), der studentische Umgang damit fragwürdig sein kann (Seite 16) und Vampirzähne in Leipzig tief verwurzelt sind (Seite 15).

## Verworrene Verhältnisse

Die universitären Wahlen bleiben eine heikle Angelegenheit

Im Juni ist wieder Wahlzeit an der Universität Leipzig. Die Karten werden neu gemischt. Es ist schön, dass die Universität eine lebendige, hochschulpolitisch aktive Studierendenschaft vorweisen kann. Viele setzen sich dafür ein, dass die zahlreichen Entscheidungsprobleme, die der Hochschulkosmos notwendigerweise mit sich bringt, nachhaltig bewältigt werden. An mancher Stelle fragt man sich trotzdem, ob das Bewusstsein für die Konsequenzen des eigenen Handelns in Teilen der studentischen Hochschulvertretung verloren gegangen ist. Zwei Beispiele hierfür brachte der Frühling.

Einmal war da die sogenannte „studentische Vollversammlung“ im Mai. Redakteurin Melissa Hempel hat bereits über die Veranstaltung berichtet (auf

luhze.de und in Kurzform auf Seite 2 zu lesen). Damit all das sich so ereignen konnte, mussten an einigen Ecken mehrere Dinge schieflaufen – hoffentlich folgt eine transparente Aufarbeitung. Der Vorwurf der Vereinnahmung der Studierendenschaft steht erst einmal unbeantwortet im Raum und auf dem Instagram-Kanal des Sturas. Andererseits werden Anschuldigungen dem Rektorat gegenüber erhoben, die diese von sich weist. Fehler können passieren, immer und auf allen Seiten. Wie und ob der Stura als Organ hier Verantwortung übernimmt, wird sich noch zeigen.

An anderer Stelle verbreitete eine Hochschulgruppe zuletzt öffentliche Gerüchte darüber, eine studentische Senatorin habe die Details einer Interaktion mit der Gruppe in einem luhze-Inter-

view, das in der Winterausgabe 2026 erschienen ist, nicht richtig wiedergegeben. Dabei ging es um die Gegebenheiten, die zu ihrer Wahl geführt hatten. Statt diese Debatte in einem geeigneten – vor allem begrenzten – Rahmen zu führen, wabern die Anschuldigungen seit Wochen durchs Internet und wurden sogar ausgedruckt am Campus verteilt. Bis heute sind sie nicht zurückgezogen oder eingeordnet worden. Fast lustig, dass ebendiese Gruppe sich in ihrem Statement moralisch über den Ring Christlich-Demokratischer Studenten erhebt, der in einigen Kreisen routiniert als frauenfeindlich-konservativ abgetan wird. Hier entscheidet sich die Gruppe selbst nämlich für eine äußerst destruktive Form der Kommunikation: Junge Frauen einschüchtern, indem die

öffentliche Brückierung einem konstruktiven Dialog vorausgeht? Los geht's! Dabei in Kauf nehmen, dass die Eskalation der Angelegenheit mit Sicherheit implizit dazu beigetragen haben wird, dass all diejenigen, die hochschulpolitisch aktiv sind, sich nun vielleicht zehnmal mehr überlegen, ob sie sich einen Presseauftritt zutrauen? Mit Karacho! Ein harter Schlag für alle, die sich für eine zugängliche, transparente Hochschulpolitik einsetzen.

Insgesamt weiß man nie wirklich, was man bei den Hochschulwahlen bekommt: Die Liste zum Beispiel scheint für viele Studierende auf den ersten Blick vermutlich leicht zuzuordnen, weil sie sich dem Corporate Design von Die Partei bedient und deren Namen in ihrer E-Mail-Adresse trägt.

Die Gruppe versteht sich allerdings als komplett unabhängig von dieser, ist für Partei-Fans also nicht zwangsläufig das Richtige. Und den Großteil der anderen Namen und Listen auf den Wahlzetteln hat die durchschnittliche Person noch nie gehört – auch wenn viele Fachschaftsrate im Vorfeld Steckbriefe bei Instagram teilen. Logisch, dass viele schon in Schockstarre verfallen, wenn sie auf die anstehenden universitären Wahlen blicken: Wem sollen sie die Macht übertragen, ihre Fachschaft im Stura zu repräsentieren und dessen Referent\*innen zu bestimmen? Wer könnte die richtige Person sein, um studentische Perspektiven weitsichtig und pluralistisch im Senat zu vertreten?

Caroline Tennert

## MELDUNGEN

# Mehr als eine verlorene Zweigstelle

## FSR beklagt Schließung der Archäologie-Bibliothek

## Eingriff

Ein Gesetzentwurf der AfD-Fraktion im Landtag Sachsen-Anhalt hat vorgesehen, den Paragraphen 65 des dortigen Hochschulgesetzes zu streichen und die verfassten Studierendenschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechts abzuschaffen. Die studentische Interessensvertretung sollte stattdessen stärker in die Hochschulstrukturen integriert werden; die studentische Vereinigungsfreiheit bleibe dabei laut Entwurf formal unberührt. Laut der studentischen Zeitung *hastuzeit* aus Halle hätte dies mitunter den Wegfall von Stura und Fachschaftsräten in Sachsen-Anhalt bedeutet. In der Landtagsitzung vom 20. Mai wurde der Gesetzentwurf abgelehnt.

## Aberkannt

Die Uni Leipzig hat der Gruppe *Students for Palestine* einen Hörsaal für eine Veranstaltung am 19. Mai entzogen, die im Vorfeld als „studentische Vollversammlung“ beworben wurde, um inhaltlich über die Forderung des Boykotts israelischer Hochschulen abzustimmen. Das Rektorat begründete die Entscheidung damit, in der Veranstaltung keinen Raum für satzungsgemäße studentische Willensbildung zu sehen, sondern eine politische Stellungnahme außerhalb universitärer Strukturen. Eine studentische Vollversammlung könne nämlich nur durch den Stura legitim einberufen werden. Die anschließend auf städtischem Gelände abgehaltene Versammlung werde von der Hochschulleitung nicht anerkannt. „Meinungsaustausch ist wichtig. Dazu zählt, in der Universität eine auch kontroverse Diskussion zu führen“, erklärte Rektorin Obergfell. Für eine Vereinnahmung aller Studierenden sei allerdings kein Platz.

## Festnahme

Nach einer Sexualstraftat in einem Studierendenwohnheim in Leipzig-Grünau ist ein 33-jähriger Tatverdächtiger in Untersuchungshaft genommen worden. Er war nach Zeugenhinweisen identifiziert worden, berichtete der *MDR* Ende Mai. Die Ermittlungen wegen schwerer sexueller Nötigung dauern an. Laut Polizei soll der Mann einer Studentin bis zu ihrem Wohnheim gefolgt sein, sie dort bedroht und unter Anwendung von Gewalt zu sexuellen Handlungen gezwungen haben. Ein Zeuge habe den Täter gestört, woraufhin dieser floh.

hk

Schwere Bildbände, nach Epochen sortiert. Lange Tische, die viel Platz bieten. Bekannte Gesichter, die man später im Seminar trifft. Die Zweigstelle der Uni-Bibliothek für Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte bietet seit vielen Jahren ein ruhiges Lernumfeld in der Ritterstraße 14. Nun soll sie geschlossen werden. Im August werden die Bestände in die Bibliotheca Albertina umziehen, wie Anne Lipp, Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL), bestätigt.

Eine Entscheidung von Universitätsrektorat und UBL-Leitung, die bei Elisabeth, Amanda und Robin vom Fachschaftsrat (FSR) für Archäologie auf große Kritik stößt. „Wir haben hier alles zusammen: Bibliothek, Seminarräume, FSR-Büro“, sagt Amanda. „Ohne Bibliothek ist es ein anderes Gebäude.“ Doch den Studierenden geht es um mehr als Nostalgie. Auf mehreren Ebenen fürchten sie den Verlust der Qualität ihres Studiums. Sie vermuten, das nicht einmal klar ist, was mit den Räumen der Zweigstelle passiert.

Carsten Heckmann, Pressesprecher der Universität Leipzig, antwortet auf Anfrage: „Die Räume werden zunächst dabei helfen, Engpässe anderer universitärer Nutzer\*innen zu überwinden, unter anderem während Sanierungsmaßnahmen an anderen Standorten in der Ritterstraße. Wie die spätere dauerhafte Nutzung durch die Fakultät aussehen wird, lässt sich noch nicht sagen.“

### Teil der Zentralisierung

Betritt man die Bibliothek, trifft man oft auf Studierende, die die Schließfächer beaufsichtigen und als Ansprechpartner\*innen zur Stelle stehen. Ein Teil der Öffnungszeiten dieser Bibliothek ermöglichen diese so durch ehrenamtliches Engagement, wie Lipp bestätigt. Das Engagement der Studierenden beeindruckt sie, dennoch könne dies keine dauerhafte Lösung sein: „Wir können zukünftige Generationen nicht damit belasten, die Öffnungszeiten ermöglichen zu müssen.“

Laut Lipp ist der Umzug der Zweigstelle Teil eines Zentralisierungsprozesses der UBL, der in den 2010er Jahren mit dem Bau der Standorte Medizin/Naturwissenschaften und Sport- und Erziehungswissenschaft begann. „Das ist eine ökonomische Frage und eine Frage, welchen Service wir anbieten können“, so die UBL-Direktorin. „Längere Öffnungszeiten, ein breiterer Zugang



Im Rahmen der UBL-Zentralisierung soll der Standort für Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte geschlossen werden.

zur Literatur, Ausleihe und Rückgabe sowie der Bibliotheksservice können so kosteneffizient ermöglicht werden.“ Die Konsolidierung infolge des Finanzierungsdefizits im sächsischen Haushalt mache diese Kosteneffizienz umso relevanter.

### Stille statt Schritte

Dennoch wünschen sich die Studierenden, dass ihr Verlust anerkannt wird. Angesichts des allgemein beklagten Platzmangels in der Albertina sticht der Verlust der 51 Sitzplätze in der Zweigstelle hervor. „Mit durchschnittlich 60 Menschen, die hier arbeiten, werden wir keinen Platz mehr finden“, fürchtet Elisabeth. „Leute, die Seminare haben, arbeiten oder Kinder haben, können nicht morgens um acht in die Albi rennen und einen Platz ergattern.“ Die Bibliotheksleitung möchte dem Platzmangel in den Prüfungsphasen mit Ausweichkooperationen begegnen – etwa soll es zukünftig temporär Sitzmöglichkeiten in der Galerie für zeitgenössische Kunst und anderen Bibliotheken geben.

Der FSR weist außerdem darauf hin, dass viele Studierende des Instituts mit AD(H)S oder Autismus die Zweigstelle zum Lernen bevorzugen. „Die Räume hier sind für Personen mit Konzentrationschwierigkeiten viel inklusiver. In der Albi ist ständig Gewusel, weil sie so voll ist“, begründet Robin. „Teile der Lesesäle der Albertina sind sehr unruhig“, räumt Lipp ein. Sie empfiehlt, in den Zwischentagen, dem historischen Lesesaal und den Rundgängen um den historischen Lesesaal nach ruhigeren Plätzen zu suchen. Durch eine Kommunikationszone habe man in der Bibliothek Medizin/Naturwissenschaften versucht, die Unruhe aus den anderen Räumen

herauszuholen. „Man muss hier unterschiedliche Bedürfnisse beachten“, ergänzt Lipp. „Manche mögen die Möglichkeit des leisen Austausches, andere benötigen totale Stille.“

Friederike Scholz vom Verein *AD(H)S und Autismus im Landkreis Sachsen* schätzt es so ein: „Inklusive Lernplätze sind – wie neurodivergente Menschen – vielfältig. Es gibt Personen, die brauchen ein „Hintergrundrauschen“ beim Lernen. Andere bevorzugen Stühle, die wackeln oder ein Laufband. In bestimmten Phasen sind Reize jedoch kontraproduktiv. Da braucht es Lernorte, die sehr ruhig, mit wenigen Störungen und vielleicht sogar gegen eine Wand gerichtet sind.“

### Einmal quer durch die Stadt

Ein drittes zentrales Problem ist für Studierende anderer Fakultäten nicht so einfach nachzuvollziehen. Im Archäologie-Studium arbeitet man viel mit schweren und großen Bildbänden, oft braucht man mehrere am Platz für einen Vergleich. „Wir leihen selten Bücher aus, sondern sind darauf angewiesen, am Platz damit arbeiten zu können“, erklärt Elisabeth vom FSR. In der Albertina seien die Tische oft nicht groß genug und der Zugang zu Büchern sowie die Sitzplätze nicht günstig zentriert.

„Viele Dozierende profitieren von der örtlichen Nähe und leihen sich schnell Bücher für Seminare aus“, erzählt Robin. „Nach dem Umzug muss man einmal quer durch die Stadt, um sich ein Buch auszuleihen“, so Elisabeth. „Für Bestimmungsseminare ist das nicht tragbar.“

Die Bücher wandern im August vom Institut in der Ritterstraße ins Offene Magazin im Musikviertel. Um den Zugang übersichtlicher

zu gestalten, will die UBL mit der Logik der Sortierung im Offenen Magazin brechen und den Büchern einen eigenen Bereich mit systematischer Sortierung einrichten. Mittelfristig ist ein eigener Freihandbereich für die Bestände geplant, so Lipp.

Doch zuerst wird es vorübergehend gar keinen Zugang zu den Büchern geben. „Daran gibt es nichts schön zu reden“, sagt Lipp. „Mit dem Umzug geht einher, dass die Bücher für maximal zwei Wochen nicht verfügbar sind.“ Danach seien sie zunächst auf Bestellung im Katalog verfügbar und werden für die Ausleihe am Regal vorbereitet. Nach drei Monaten werden sie in die Regale des offenen Magazins eingepflegt und dort ausleihbar sein. 8.000 der 28.000 Werke sind schon als Dupletten, also doppeltes Exemplar, in der Albertina vorhanden.

### Eine Frage der Initiative

Das größte Problem sieht der FSR aber in der Kommunikation mit UBL und Rektorat: „Es wird nicht klar kommuniziert und über unsere Köpfe hinweg entschieden“, findet Elisabeth. Aller Austausch sei auf Initiative des FSRs hin entstanden, weil Gerüchte über eine mögliche Schließung laut wurden.

So sei im Januar durch Anfrage des FSRs ein Gespräch zustande gekommen, was auch die UBL bestätigt. Das zweite Gespräch im März ist laut dem FSR auch von Studierenden initiiert worden, laut UBL-Direktorin Lipp kam die Initiative beidseitig. Die Kommunikation über die endgültige Entscheidung erfolgte am 30. März über die Website und den Instagram-Kanal der UBL. Zusätzlich informierte die Bibliotheksleitung den FSR mit einer E-Mail. „Unsere Dozierenden wurden gar nicht vorher informiert“, kritisiert Amanda.

„Da ist etwas in der Kommunikation schiefgelaufen“, räumt Lipp ein. Den Vorwurf der Intransparenz kann sie dennoch nicht bestätigen: „Wir sind auf den Gesprächsbedarf der Studierenden eingegangen und wären sonst zu einem späteren Zeitpunkt mit einer stabileren Entscheidungsgrundlage auf sie zugekommen.“ Außerdem habe man dem FSR nach dem Abschluss ein Gespräch angeboten. Auf Kritik an praktischen Fragen wie dem Zeitpunkt des Umzugs habe man reagiert und zum Beispiel den Termin für den Umzug von Ende Juni auf Anfang September verschoben. Weiterhin sei man für konstruktive Anregungen offen.

Elisa Pechmann

# Sticker und Streife

## Neue Maßnahmen sollen für mehr Sicherheit am Campus sorgen

Wer sich in letzter Zeit auf dem Hauptcampus am Augustusplatz aufgehalten hat, dem ist vielleicht eine Sache aufgefallen: Kleine, quadratische Aufkleber im Universitätsdesign mit einer Telefonnummer, die meist an den Glastüren der verschiedenen Eingänge angebracht sind. Unter der 0341/9743 00 können Studierende in Gefahrensituationen den Sicherheitsdienst direkt kontaktieren. Laut dem Pressesprecher der Universität, Carsten Heckmann, war der Telefon-Aufkleber schon länger geplant, um die Sicherheit zu erhöhen. Die Maßnahme wurde Anfang Mai umgesetzt. Nach drei Vorfällen sexueller Belästigung, die sich im April am Hauptcampus und dem geisteswissenschaftlichen Zentrum (GWZ) zugetragen haben, scheint diese Maßnahme jedoch umso wichtiger.

### An verschiedenen Standorten der Uni

Der erste Fall trug sich nach Angaben der Polizei am 7. April am Hauptcampus zu. Dabei wurde eine junge Frau von einem unbekanntem Täter belästigt. Dieser habe Fotos von ihr gemacht, während sie eine Toilette im Paulinum nutzte, und flüchtete danach in unbekanntem Richtung. Die Polizei ermittle derzeit wegen Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches und von Persönlichkeitsrechten durch Bildaufnahmen.

Am Folgetag setzte eine Frau im GWZ den Notruf ab, nachdem sie am Waschbecken einer Damentoilette sexuell belästigt wurde, schildert die Polizei. Der Täter konnte von den Beamten\*innen gestellt werden. Hier seien die Ermittlungen wegen sexueller Belästigung aufgenommen worden.

In der folgenden Woche, am 14. April, erreichten die Stabsstelle für Chancengleichheit, Diversität und Familie sowie den Student\*innenrat (Stura) verschiedene Meldungen, die von Vorfällen am selben Tag im Neuen Seminaregebäude am Hauptcampus der Universität Leipzig berichteten. Es wurden sowohl körperliche als auch verbale Übergriffe im Bereich der Damentoiletten und im Treppenhaus geschildert, so Pressesprecher Heckmann. Die betroffenen Studentinnen erhielten eine Erstberatung durch die Gleichstellungsbeauftragte und die Stabsstelle und wurden über weitere Möglichkeiten zur Unterstützung informiert.



Fotos: rb

Die angebrachten Sticker weisen auf die Telefonnummern des Sicherheitsdienstes und Gebäudemanagements hin.



Das Sicherheitspersonal geht nun vermehrt Streife auf den Damentoiletten am Hauptcampus.

### Der Campus als öffentlicher Ort

Nach den Übergriffen im April ist es nach Informationen der Universität, Polizei und des Sturas nicht zu weiteren Vorfällen gekommen. Außerdem würden die Damentoiletten durch den Wachdienst stärker bestreift werden. Das sei aus Perspektive der Stabsstelle für Chancengleichheit, Diversität und Familie, in Anbetracht der begrenzten Ressourcen für Sicherheitsdienste der Universität aufgrund der Konsolidierung, eine sinnvolle Maßnahme. Man sei bemüht, die Universitätsgebäude als öffentliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu sichern, jedoch „zeigen die Vorfälle vom 14. April, dass Zugang und Sicherheitsaspekte teilweise schwer in Einklang zu bringen sind“, heißt es von der Stabsstelle.

Auch im Gespräch mit Studentinnen zeigt sich der Konflikt zwischen der Öffentlichkeit der Universität und Sicherheitsbedenken am Hauptcampus: Für mehrere Frauen sind es vor allem Personen, die augenscheinlich nicht der Universität angehören, die für Unsicherheit

nach außen noch solidarischer zeigen würde, würde das den Betroffenen helfen“, findet Meincke.

### Austausch und Sensibilisierung

Für die Zukunft wünscht sie sich eine stärkere Sensibilisierung des Sicherheitspersonals für den Umgang mit betroffenen und möglicherweise traumatisierten Personen. Zudem würden im Wachdienst vor allem Männer eingesetzt werden – möglicherweise eine weitere Hürde für Betroffene. Meincke berichtet, dass die Stabsstelle bereits zur Sensibilisierung im Austausch mit dem Sicherheitspersonal und dem dafür zuständigen Unternehmen steht. Demnächst sei eine Begehung geplant, um Sicherheitskonzepte für die verschiedenen Gebäude der Universität anzupassen.

Derzeit ist der Wachdienst in den Unigebäuden für Streifen-tätigkeiten und Schließdienste zuständig, erklärt Pressesprecher Heckmann. Außerdem könne das Sicherheitspersonal Hausverbote erteilen, Straftaten anzeigen und die Polizei hinzuziehen. Auch vorläufige „Festnahmen“ von Personen seien im Rahmen des „Jedermannsrechtes“ möglich, wenn diese bei einer Straftat er-tappt werden, erklärt der Pressesprecher.

—Anzeige

Für Betroffene von sexuellen Übergriffen stellt die Universität Leipzig verschiedene Beratungsangebote und Anlaufstellen bereit: Dazu gehören die zentrale und dezentrale Gleichstellungsbeauftragte, die Stabsstelle für Chancengleichheit, Diversität und Familie sowie die Psycho-sozialberatung des Stura.

Auch das Studentenwerk bietet psychologische Beratung an. „Es ist wichtig, dass Leute sich nicht scheuen, Vorfälle anzusprechen und zu melden. Auch wenn sie denken, dass es vielleicht nichts war. Dann ist es einmal dokumentiert und wenn man dann später darauf zurückkommen will, kann man das machen“, erklärt Stura-Referent\*in Meincke.

Wer einen Übergriff beobachtet, dem empfiehlt Meincke, auf die Betroffenen zuzugehen – ohne sich in Gefahr zu bringen – und den Sicherheitsdienst oder die Polizei zu verständigen. Beobachter\*innen können sich bei der Stabsstelle oder dem Stura melden: „Es hilft immer, wenn der Tathergang oder Personenbeschreibungen von mehreren Menschen geschildert werden“, sagt sie.

Und wie sieht es an anderen Hochschulen in Leipzig aus? Auf Anfrage geben HTWK und HGB an, dass ihnen ähnliche Fälle sexueller Belästigung derzeit nicht bekannt sind. Auch der Polizei wurden keine derartigen Straftaten gemeldet.

Rosa Burkardt

KUNSTMUSEUM MORITZBURG  
HALLE | SAALE

KULTUR STIFTUNG SACHSEN ANHALT

26.03. – 28.06.2026

# Wilhelm Lehmbruck

Ewig menschlich

Mit einer Intervention von Gintarė Sokelytė

## MELDUNGEN

## Abruptes Ende

Zum 30. Juni dieses Jahres schließt Leipzigs zentrale Sofortaufnahmeeinrichtung für Frauen\*. Das Stadtmagazin *Kreuzer* informierte im Mai über diese Entscheidung. Eingerichtet wurde die Aufnahmestelle 2021 – die Stadt erklärte die Maßnahme mit hohen Fallzahlen und einem wachsenden öffentlichen Bewusstsein für häusliche Gewalt während der Corona-Pandemie. Die Sofortaufnahmestelle sollte die bestehenden Frauenhausangebote ergänzen, indem sie kostenfrei, rund um die Uhr und ohne bürokratischen Aufwand als Clearingstelle für gewaltbetroffene Frauen\* und deren Kinder zur Verfügung steht. Laut *Kreuzer* ist die Nachfrage nach dem Angebot so hoch, dass jährlich „mehrere Hundert Schutzsuchende abgelehnt werden“ mussten. Grund für die Umstrukturierung und damit das Aus der Einrichtung sei nach Angaben des sächsischen Sozialministeriums das neue bundesweite Gewalthilfegesetz, das bis 2032 stufenweise in Kraft tritt und die Bundesländer ab 2027 dazu verpflichtet, ein bedarfsgerechtes Netz an Angeboten sicherzustellen.

## Mühe für Musik

Die Stadt Leipzig hat sich um die Mitgliedschaft im Netzwerk „Unesco City of Music“ beworben. Kulturbürgermeisterin Skadi Jennicke erklärte das Vorhaben im Mai wie folgt: „Leipzig lebt von seiner außergewöhnlich facettenreichen Musiklandschaft – zwischen Bach und Clubkultur, Gewandhaus und Offspaces entsteht hier eine Musikstadt, in der kulturelles Erbe, künstlerische Innovation und gesellschaftliche Teilhabe selbstverständlich zusammenwirken.“ Nun folge ein zweistufiges Auswahlverfahren. Mit dem finalen Ergebnis ist laut Jennicke im Herbst 2027 zu rechnen.

## Auf freiem Fuß

Lina E. ist vorzeitig aus der Haft entlassen worden. Durch eine Entscheidung des Bundesgerichtshofes im Mai wurde die Aussetzung ihrer verbleibenden Haftstrafe zur Bewährung durch das Oberlandesgericht Dresden bestätigt. Die Linksextremistin E. wurde 2023 unter anderem wegen gefährlicher Körperverletzung und Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung „mit Schwerpunkt in Leipzig“ zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren und drei Monaten verurteilt. Zwei Drittel der Strafe hat sie verbüßt. Ein Gutachten bescheinigte ihr zuletzt, sich „von der früheren Gewaltbereitschaft glaubhaft losgesagt“ und eine „tragfähige Zukunftsperspektive“ entwickelt zu haben.

Caroline Tennert

# Nach der Amokfahrt in Leipzig

## Kriminologe Heinemann über gesellschaftliche Verantwortung

**E**in Monat ist seit der Amokfahrt des 33-jährigen Jeffrey K. vergangen. Am Nachmittag des 4. Mai raste er mit einem Auto in die belebte Fußgängerzone der Grimmaischen Straße in Leipzig, wobei er nach Angaben der Polizei zwei Menschen tötete und zahlreiche weitere verletzte. Mit Blick auf die Amoktaten der letzten Jahre, stellen sich vermehrt Fragen des politischen, gesellschaftlichen und medialen Umgangs.

Zusammen mit dem Kriminologen und Polizeiwissenschaftler der Ruhr-Universität Bochum Manuel Heinemann, der sich als Fallanalyst auf Amok, Stalking und Terror spezialisiert hat, versucht *luhze* den Tatkomplex und gesellschaftlichen Umgang mit einer Amoktat zu ergründen.

### Die Komplexität des Amoks

Heinemann erklärt, dass Amoktaten ein hohes Maß an Individualität und Komplexität aufweisen, sodass die Erstellung eines eindeutigen Täterprofils schwierig und nicht zielführend sei. Wichtig sei zu wissen, dass Amoktaten nicht aus politischer, religiöser oder krimineller Motivation verübt werden und doch zielgerichtet sind.

Laut dem Kriminologen entwickeln Täter in der Regel vorab Tötungsfantasien oder aggressive Skripte, die irgendwann in der Planung der Tat Verwirklichung finden. Häufig gebe es vorab warnende Anzeichen oder gar verbale oder schriftliche Absichtserklärungen der Täter. Es sind somit keine Impulstaten.

Die Berichterstattung der letzten Jahre zeigt, dass die Amoktat von Jeffrey K. kein Einzelfall ist und immer wieder steht die Frage im Raum: was verleitet einen Menschen dazu, eine solche Gewalttat zu verüben? Der Psychologe Jens Hoffmann meint in einem Interview von 2016: „Amoktäter haben das Gefühl, in einer ausweglosen Krise zu stecken“ und „tragen ein Gefühl von Kränkung oder Ungerechtigkeit mit sich herum.“ Heinemann schließt dort an und erklärt, dass eine Amoktat in letzter Instanz eine Form der Bewältigung sei.

Vor allem eine soziale Isolation oder Depression des Täters, die aus einem psychischen Belastungsmoment resultieren kann, spiele da hinein. Er betont zudem, dass eine psychische Erkrankung als verstärkender Faktor, aber nicht zwingend als Voraussetzung für eine Amoktat wirken könne, und rät dringend von gesellschaftlicher und medialer Stigmatisierung ab.

Der Täter: männlich

Hanau, Magdeburg, Leipzig: Die Täter schwerwiegender Terror- und Amoktaten sind hauptsächlich männlich. Für Manuel Heinemann ist klar, dass dies eine Frage der Sozialisation ist. Grundsätzlich würden wir alle die nötige Anlage besitzen, die zu einer Amoktat führen könnte. Nach wie vor würden sich jedoch gerade männliche Personen einer gesellschaftlichen Erwartungshaltung gegenübersehen, die ihnen Stärke und die Rolle eines Kämpfers zuschreibt. Insbesondere in patriarchalen Strukturen sei dies der Fall. Da-

„Werther-Effekt“ an. Demnach werde medial nicht über Suizide berichtet, da dies erwiesenermaßen zu Nachahmungstaten führe. Er erklärt, dass Amoktäter\*innen in 75 bis 80 Prozent der Fälle vorher Suizidgedanken hätten, beim Amok sei deshalb häufig auch vom „erweiterten Suizid“ die Rede. Heinemann spricht hierbei vom sogenannten „Identifikations-Verhalten“: Die Person fange an, sich mit anderen Amoktätern zu identifizieren. Es sei außerdem bekannt, dass jemand, der ein „aggressives Skript“ im Kopf habe, anfangs, Materialien von zurückliegenden Amoktaten zu konsumieren. Dieser Zusammenhang wird von unterschiedlichen Studien belegt. Die Studie „Imitation von Amok und Amok-Suizid“ von Armin Schmidtke, Stefan Schaller,

kürzt. Die Deutsche Psychotherapeutenvereinigung (DPTV) sieht darin „ein fatales Signal für die Versorgung psychisch erkrankter Patient\*innen.“ Hier entsteht eine Diskrepanz, die Heinemann als „völlig hirnrissig“ bezeichnet. Es sei paradox, dass Bevölkerung und Politik nach immer mehr Sicherheit schrien, während genau das, was für Sicherheit sorgen könne, nämlich die Versorgung von Menschen in Belastungssituationen, weiter eingeschränkt werde. Jeffrey K. war vor seiner Tat für zwölf Tage in einer psychiatrischen Einrichtung. Eine Fremdgefährdung konnte dort nicht festgestellt werden. Heinemann vermeidet Spekulationen über den konkreten Fall, verweist aber auf strukturelle Probleme vieler Kliniken. Finanzieller Druck, Zeit- und Personalmangel sowie fehlende Fortbildungen erschwerten häufig eine umfassende Betreuung.

### „Wir verhindern so etwas jeden Tag“

Bei der Frage, ob solche Taten verhindert werden können, betont er: „Wir verhindern so etwas jeden Tag.“ Bei vielen Fällen, die bei Psycholog\*innen landeten, seien diese diejenigen, die den Amoklauf verhinderten. Für Heinemann ist klar: „Einer der wichtigsten Präventionsfaktoren ist psychologische und psychiatrische Versorgung. Wenn wir als Gesellschaft Gewalttaten verhindern wollen, müssen wir in diesem Bereich mehr investieren.“ Der Kriminologe macht deutlich, dass Sicherheit ein ganzheitlicher Ansatz sei. Er plädiert für mehr Fachwissen in Institutionen und eine bessere Vernetzung zwischen Behörden und Psychiatrien. Sicherheit sei ein gesamtgesellschaftliches Thema, bei dem jede\*r mithelfen könne und müsse. Statt in mehr Ausstattung für Polizei und Überwachung müssten wir in mehr Resilienz als Gesellschaft investieren. Dazu gehört für ihn ein Zurückkommen zu einem „aufeinander Aufpassen“ sowie der Aufbau von Hilfesystemen. Von den Medien wünscht sich Heinemann, den Verzicht auf reißerische Inhalte wie Bilder von der Tat und vom Täter sowie Bilder von Leichen und Opfern. Auch Betroffene sollten nicht direkt vor die Kamera gezerzt werden. Vieles von dem, was aktuell gezeigt werde, erhöhe das Risiko für Nachahmungstaten. Die Politik hingegen dürfe nicht immer auf erstbeste Lösungsmöglichkeiten aufspringen, sondern müsse überlegen, was nachhaltige Lösungen seien und mit qualifizierten Expert\*innen sprechen.

Anne Heinemann, Lena Voß



Gedenkstätte in der Grimmaischen Straße

durch entstände eine regelrechte Krieger-Mentalität, durch die Verlust- oder Belastungsmomente in eine Wahrnehmung der Kränkung und zunehmend aggressivem Verhalten resultieren, so Heinemann weiter. Die Forderungen des Kriminologen lautet: Die Gesellschaft müsse aufhören, Sozialisation anhand bestimmter Geschlechtsmerkmale zu definieren. Im Zuge dessen müsse die soziale Diffamierung männlicher Personen, die psychologische Hilfe benötigen und suchen, aufhören. Dies sollte nicht als Eingestehen von Schwäche deklariert werden. Grundsätzlich bleibt aber, dass Amoktaten aus äußerst individuellen Verhaltensmustern hervorgehen und somit auch weibliche Personen zu Täterinnen werden können.

### Der „Werther-Effekt“

Die Amokfahrt in Leipzig reiht sich in eine Vielzahl von Fällen ein, die die gesellschaftliche Debatte jüngst prägten. Amok- und Terrorataten scheinen sich zu häufen. Auch das Fahrzeug wird hierbei immer häufiger zur Tatwaffe. Heinemann bestätigt diesen Eindruck und führt zur Erklärung den sogenannten

Ingrid Müller, David Lester und S. Stack aus dem Jahr 2002 analysierte 143 Amokfälle und kam zu dem Ergebnis, dass intensive Medienberichterstattung Nachahmungstaten begünstigen kann. Besonders problematisch seien reißerische Darstellungen, starke Personalisierung der Täter und eine dauerhafte mediale Präsenz solcher Ereignisse. Insbesondere die Tat von Taleb A. auf dem Magdeburger Weihnachtsmarkt 2024 prägte lange den gesellschaftlichen und politischen Diskurs. Heinemann hebt hervor, dass dieses Attentat sehr stark im Wahlkampf und in den Medien verarbeitet worden sei. Es sei demzufolge kein Zufall, dass in der Folgezeit vermehrt Taten mit einem ähnlichen „Modus Operandi“ zu beobachten gewesen seien.

Während im Wahlkampf und in den Medien viel der Migrationshintergrund einzelner Täter thematisiert wurde und Forderungen nach mehr Grenzschutz und Abschiebungen laut wurden, gab es hingegen kaum Forderungen nach einer umfassenderen psychotherapeutischen Versorgung. Stattdessen wurde im April das Honorar für Psychotherapeut\*innen um 4,5 Prozent ge-

# Die Wildkatze kehrt zurück

## Verloren geglaubter Waldbewohner nun wieder im Auwald zu finden

**M**opsfledermaus, Märschenbecher, Wildkatze? Was vereint diese drei Arten? Ein gemeinsamer Vorfahre? Sicher! Vor Millionen von Jahren allerdings. Heute sind sie allzu verschieden und teilen sich doch einen gemeinsamen Lebensraum, den Leipziger Auwald.

Genau wie Mopsfledermaus (2024) und Märschenbecher (2025) ist die Europäische Wildkatze nun auch eine „Auwaldart des Jahres“. Jedes Jahr seit 1955 kürt die Stadt Leipzig am 16. April eine ausgewählte Tier-, Pflanzen- oder Pilzart und rückt sie damit in das allgemeine Bewusstsein der Bürger\*innen. Das ermöglicht nicht nur einen Einblick in die Vielfalt und den Artenreichtum des Leipziger Auwalds, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auch auf den Stadtwald selbst. Während die Bärlauchdecke dort alljährlich im Frühling zum Pflücken einlädt und die dichten Waldstücke im Sommer als kühle Entspannungsorte für Jung und Alt dienen, gibt es notwendigerweise auch Bestrebungen, diese grüne Oase und all ihre Bewohner\*innen aktiv zu schützen. Die diesjährige

Auwaldart, die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris*), kommt seit 2011 wieder in Sachsen vor und wurde 2015 zum offiziellen Auwaldbewohner, so der Verein Bund Sachsen. Während sich der Bestand bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch über weite Teile Deutschlands und Europas ausbreitete, führten gezielte Verfolgungen, Abschussprämien und die Zerstörung ihres Lebensraums zu einem enormen Rückgang der Population, wie es auf Leipziger-Auwald.de heißt. Dies ging so weit, dass sie für die letzten 150 Jahre als ausgestorben galt. Durch eine erste einjährige Schonzeit im Jahr 1934 konnte sich die Population wieder etwas erholen und auf etwa 8.000 Tiere im Jahr 2020 deutschlandweit anwachsen.

Stand 2024 zählt *Bund Sachsen* 15 Wildkatzen im Stadtwald. Aber das ist leider kein Grund, sich zurückzulehnen, denn laut dem Bund für Naturschutz gilt die Europäische Wildkatze auf der Roten Liste der Arten in Sachsen als „vom Aussterben bedroht“. Die geringe Reproduktionsrate, die bei zwei bis vier Jungen pro jährlichem Wurf liegt, sowie



Foto: Lena Vols

**Die Ausstellung zur Wildkatze kann täglich von 9 bis 19 Uhr kostenfrei im Ausstellungsraum des Wildparks besucht werden.**

die zahlreichen Gefahren, die im Straßenverkehr lauern, erschweren eine vollständige Regeneration und Ausbreitung der Population.

Hinzu kommt die weitgehende Zerstörung ihres Habitats: Die Tiere sind vorwiegend in strukturreichen Misch- und Laubwäldern zu finden und

stellen damit auch einen guten Indikator für störungsarme, walddreiche und wenig zerschnittene Gebiete dar. Sie sind somit nicht nur eine der „streng zu schützenden Tier- und Pflanzenarten“, sondern auch „von gemeinschaftlichem Interesse“, wie es in der Einteilung nach Flora-Fauna-Habitat-Richtlinien der EU heißt, so der Bund NRW. Die Europäische Wildkatze unterliegt besonderen Schutzmaßnahmen. Beispielsweise besteht ein Verbot, jegliche Fortpflanzungs- und Ruhestätten zu beschädigen, sowie ein Fang- und Tötungsverbot der Wildkatzen.

Ein für eine verwilderte Hauskatzen gehaltenes Tier (sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich) vom Spaziergang im Auwald mitzunehmen, ist also keine gute Idee. Normalerweise sind die Raubtiere aber sehr scheu und nachtaktiv, weshalb es eher selten vorkommt, einem der Vierbeiner über den Weg zu laufen. In der Zwischenzeit können Interessierte aber auch einfach die Wildkatzenausstellung des *Bund Sachsen* im Leipziger Wildpark besuchen.

Clara Hegert

# Unerwartete Kontokündigung

## Debanking sorgt für Finanzierungsprobleme bei antifaschistischen Organisationen

**D**ie älteste antifaschistische Organisation in Deutschland fand sich im März in einer Krise wieder, als ihre Bank ihr unerwartet das Konto kündigte. Der *Verein der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten* (VVN-BdA) existiert seit 1992 in Leipzig, hat bundesweit jedoch eine deutlich längere Geschichte.

Mirko Koch ist ehrenamtlich beim VVN-BdA Leipzig engagiert und erzählt: „Unser Ziel ist der Aufbau einer freien Welt des Friedens und der Freiheit.“ Darum würden sie ihre Hauptaufgabe in der Erinnerung- und Bildungsarbeit sehen. Diese war nun gefährdet: Überraschend kam im März die Kündigung der Altenburger Skatbank und Mitte Mai wurde dann das Konto aufgelöst. „Wir versuchten, telefonisch Kontakt aufzunehmen, ohne dabei herausfinden zu können, weshalb sie uns gekündigt haben“, berichtet Koch. Darum können sie nur spekulieren, gehen aber davon aus, dass dieser Fall Teil einer breiteren Debanking-Kampagne sei. Darunter

verstehen man eine systematische Kündigung von Konten. Neben dem Ortsverein Leipzig wurde auch dem Landesverband Berlin sowie drei weiteren Ortsgruppen des VVN-BdA von verschiedenen Banken gekündigt. Bemerkenswert ist dabei, dass der Verein die Gründe außerhalb von Deutschland vermutet. Koch führt dies weiter aus: „Debanking ist eng verknüpft mit der Einstufung der „Antifa“ als terroristische Organisation in den USA und den engen Verflechtungen deutscher Banken in internationalen Strukturen.“

Auch die taz hatte zuletzt ähnliche Vermutungen aufgestellt, wobei sie die vermehrten Vorfälle ebenfalls auf die Trump-Regierung zurückführt. Welche Macht Donald Trump im internationalen Zahlensystem hat, wurde schon im Fall des französischen Richters Nicolas Guillou am Internationalen Strafgerichtshof demonstriert. Dieser war an dem Haftbefehl gegen den israelischen Regierungschef Benjamin Netanjahu beteiligt. Daraufhin wurde Guillou aus



Foto: VVN-BdA Leipzig e.V.

**Bei einer Erinnerungsfahrradtour stoppte der VVN-BdA am Denkmal des Massakers in Aptaundorf.**

verschiedenen amerikanischen Unternehmen ausgeschlossen und kann wegen der hohen Abhängigkeit europäischer Banken von US-Unternehmen seitdem keine Kreditkarten mehr nutzen.

Auch die antifaschistische Organisation *Rote Hilfe* in Göttingen war von einer unerwarteten Kontokündigung betroffen. Sie zog daraufhin gegen die Sparkasse vor Gericht. „In dem Verfahren wurde explizit

die Spendensammlung für den sogenannten ‚Antifa Ost‘-Komplex genannt, welche als konstruierte Organisation in den USA von Banksanktionen betroffen ist“, ordnet Koch die Situation ein. „Der VVN wurde 1947 gegründet, als zonenübergreifende Vereinigung von Menschen, die aus den Konzentrationslagern kamen, ihren Angehörigen und jenen, die Widerstand geleistet hatten“, erklärt Koch die Entstehung.

Durch die Ergänzung um den Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten in den 60er Jahren wurden alle einbezogen, die sich solidarisch zeigten und aktiv werden wollten im geschichtspolitischen Engagement. Obwohl der VVN-BdA Leipzig problemlos ein neues Konto bei der Sparkasse eröffnen konnte, befürchtet er, einen Schaden davonzutragen. Denn „es ist noch nicht klar, wie viele Mitglieder wir durch den Bankwechsel verlieren“, sagt Koch. Die Skatbank kam der Anfrage von *luhze* zu einer Stellungnahme nicht nach, sondern verwies darauf, Außenstehenden keine Auskünfte erteilen zu dürfen.

Laut Koch vermutet der VVN-BdA Leipzig bei den Kündigungen einen vorauseilenden Gehorsam der Banken, Kundinnen mit „Antifa“ im Namen loszuwerden. Er beobachtet: „Antifa ist ein Kampfbegriff der Rechten, der auch in die CDU/CSU überschwappt, wo alles, was sich als antifaschistisch bezeichnet, als terroristisch gesehen wird.“

Paula Fischer



## Gracias por el café

Wer sich jedes Semester erneut für Sprachkurse anmeldet und spätestens bei den ersten Zwischenabgaben feststellt, dass die Motivation zum Grammatiklernen sinkt, kann den anfänglichen Enthusiasmus vielleicht hier zurückerlangen: Im Arqus-Sprachencafé fällt das Lernen, abseits vom endlosen Vokabelbüffeln, auf einmal leicht. In einem informellen, entspannten Umfeld haben Teilnehmende ohne den Druck des Unterrichts die Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse auszubauen.

Während der Vorlesungszeit finden die Treffen online und in Präsenz statt. Zwölf Sprachen, von Spanisch über Chinesisch bis Norwegisch, werden in diesem Sommersemester am Campus angeboten. Der Plan ändert sich jedes Semester, je nachdem, für welche Sprachen sich ehrenamtliche Tutor\*innen finden. Denn es werden nicht nur Teilnehmende gesucht, sondern auch Sprachprofis. Wer also eine Sprache auf sehr gutem bis muttersprachlichem Niveau beherrscht, kann sich als Kursleitung über Moodle bewerben – auch ohne vorherige Lehrerfahrung.

Für interessierte Lernende gilt: Die jeweilige Sprache sollte auf A2-Niveau beherrscht werden. Andernfalls wären die Gespräche wohl einfältig und beschränkten sich auf Begrüßungen und die Wegbeschreibung zur Lieblingsbar. Denn im Austausch sollen nicht nur Sprachkenntnisse verbessert, sondern auch Gemeinschaft gebildet werden. Die Anmeldung findet über Moodle statt, und diejenigen, die sich nicht festlegen möchten, können auch nur zu einzelnen Treffen kommen.

Die Online-Cafés werden universitätsübergreifend von verschiedenen Partner\*innen der Arqus Alliance organisiert. Hier können sich Studierende aus Leipzig über Vilnius bis Padua begegnen. Die digitalen Cafés laufen erst nächstes Semester in der Vorlesungszeit wieder an, aber an den Präsenzcafés kann man noch bis zum 26. Juni teilnehmen. Diese Treffen finden im Seminargebäude am Campus Augustusplatz statt und sind für alle Teilnehmenden kostenlos.

Paula Fischer

# Von Lesben serviert

## Café-Treffpunkt für junge Queers und Studierende in Leipzig

In der Stille einer trüben Morgenstunde im Leipziger Osten beeilt sich Jasmin Stier, Mitgründerin des Cafés Pfusch, die Türen zu öffnen. Auf der grauen Straße unweit der Eisenbahnstraße sticht die Bank vor dem Eingang sofort hervor. In grünen Buchstaben steht darauf: „Von Lesben lackiert“.

Als Erstes schaltet Jasmin die Kaffeemaschine ein. Der Duft des Kaffees liegt bereits in der Luft, er hat alles um sich herum längst durchdrungen. Kurz darauf kommt Bäckerin Kathi ins Café, um mit der Arbeit zu beginnen. Noch bleibt eine Stunde, bevor sich der Ort mit Gästen füllt und eine Hafercappuccino-Bestellung nach der anderen hereinkommt.

Seit der Eröffnung 2023 hat sich das ursprünglich vor allem vegan und französisch geprägte Café zunehmend zu einem Ort der queerfeministischen Community entwickelt. „Eigentlich war dieser Community-Gedanke schon immer Teil davon“, sagt Jasmin. Viele öffentliche Räume seien noch immer stark männlich dominiert. Im Pusch wolle man deshalb bewusst einen Ort schaffen, an dem sich insbesondere FLINTA\* Personen wohlfühlen können. Hinter der Theke arbeitet inzwischen



Jasmin und Kathi zur Frühschicht im Café Pusch.

ein wechselndes, internationales Team aus vor allem jungen Menschen – viele davon Studierende. Zwischen Schichten, Veranstaltungen und langen Tagen werde das Café Pusch für viele schnell mehr als nur ein Nebenjob.

Für Jasmin bedeutet ein queerfeministischer „Safe Space“ vor allem, einen anderen Umgang miteinander zu üben. Events und Gruppenangebote sollen nicht nur Gemeinschaft schaffen, sondern auch Sicherheit vermitteln. Dafür organisiert das Pusch gemeinsam mit verschiedenen Kollektiven aus Leipzig regelmäßig Veranstaltungen: Open Mics, Konzerte, Quiz- und Spieleabende, Soli-Veranstaltungen oder Filmvorführungen.

Gleichzeitig bringe die Offenheit des Cafés auch Herausforderungen mit sich. Gerade bei Veranstaltungen müsse immer wieder ausgehandelt werden, wie ein Safe Space im Alltag tatsächlich funktionieren kann. Bei einem Public Viewing der Frauen-EM sei ein Cis-Mann erschienen, obwohl der Abend ausdrücklich als FLINTA\*-Veranstaltung kommuniziert worden war. Zwar habe der Besucher erklärt, dass er schwul sei, dennoch hätte seine Anwesenheit bei einigen Gästen für Unwohlsein gesorgt. Solche Situationen seien emotional anstrengend, sagt Jasmin. Grenzen müssten erklärt und gleichzeitig durchgesetzt werden.

Das Pusch sei aber immer auch noch ein Gastronomiebe-

trieb. Gerade darin liege ein Spannungsfeld, das viele Community-Orte kennen dürften: Der politische und sozial Raum muss finanziert werden. „Man braucht eine Stabilität, um den Raum weitergeben zu können“, sagt Jasmin. Ohne den Cafébetrieb könne man Veranstaltungen oder Treffen nicht kostenlos anbieten.

Für Jasmin ist es inzwischen „ein bisschen wie mein Kind“. Der Ort begleite sie seit mittlerweile drei Jahren beinahe täglich. Wenn bei einem Open Mic plötzlich alle auf der Terrasse stünden, gemeinsam klatschten und einfach Spaß hätten, merke sie, „dass es sich lohnt“. Gleichzeitig sei nichts konstant: Gästezahlen und Arbeitsalltag würden sich ständig verändern. „Man muss einfach immer wieder mitdenken“, sagt Jasmin in Bezug darauf, wie sich der Raum und die Community weiterentwickeln.

Für die Zukunft der queeren Szene in Leipzig wünscht sie sich vor allem, dass neue Orte entstehen und bestehende erhalten bleiben: „Ich hoffe, dass wir uns von dem finanziellen Druck und der emotionalen Arbeit nicht herunterziehen lassen, sondern weitermachen“.

Vlada Kostohlodova

# Pflanzliches Mensen fürs Klima

## „Plant Based Universities“ fordern Abkehr von Tierindustrie

Die Klimauhr am Union Square in New York zeigt die Deadline an: Noch ungefähr drei Jahre verbleiben, um die globale Erwärmung auf 1,5°C zu begrenzen und damit irreversible Folgen der Klimakrise zu verhindern. Students for Future (SFF) der Universität Leipzig fordern eine Umstellung der Mensen auf rein pflanzliches Catering, da eine vegane Ernährung etwa 48 Prozent weniger Treibhausgasemissionen verursachen könne, wie eine Studie des WWF von 2021 belegt.

Ende 2021 begannen Student\*innen dreier Universitäten des Vereinigten Königreichs unter dem Namen „Plant Based Universities“ (PBU) rein pflanzliches Kantinenessen zu fordern, um den ökologischen Fußabdruck der Universitäten zu reduzieren. Seitdem ist die Bewegung auch in Deutschland angekommen. Bisher stimmten die Universitäten in Heidelberg, Landau und Marburg für rein pflanzliches Kantinenessen.

Bisher habe der Fokus vor allem darauf gelegen, für Sichtbarkeit zu sorgen und Unterstützung in der Studierendenschaft zu finden, erklärt Leia Dörr, Mitglied



Mensa ohne Tier? Studentenwerk äußert Bedenken.

der Leipziger PBU-Aktion. Etwa mithilfe verschiedener Aktionen wie veganen Waffeltagen, Infoständen oder Diskussionsrunden. Seit April gibt es eine Petition, welche die institutionelle Abkehr von der umweltschädlichen Tierindustrie fordere und für die mittlerweile mehr als 1.500 Unterschriften gesammelt werden konnten. Als nächstes wolle man auch unter den Dozierenden Unterstützung suchen, sich an die Uni-Leitung wenden und schließlich mit dem Studentenwerk ins Gespräch kommen, so Dörr.

PBU beruft sich auf eine im Oktober 2024 durchgeführte Studie von Bryant Research – einem Forscherteam, das Fleischreduktion und alternative Proteine in der Gesellschaft zu etablieren versucht. Pflanzliches Essen sei demnach durchschnittlich 30 Prozent günstiger

als tierbasiertes Essen. Eine Universität mit 10.000 Studierenden würde umgerechnet rund 430.000 Euro sparen.

Dem Studentenwerk seien die Forderungen von SFF und PBU bekannt, erklärt Margret Nematik, Verantwortliche für Kommunikation, Marketing und Kultur.

Der Anspruch des Studentenwerks sei es, ein breites Angebot zu gewährleisten, um eine möglichst hohe Auslastung zu erreichen, wobei sich das Angebot an der Nachfrage orientieren müsse. Würden die Leipziger Mensen und Cafeterien ausschließlich pflanzliche Mahlzeiten anbieten, könne die Zufriedenheit sinken. Nematik sagt weiter, dass die Bereitschaft bestünde, einen pflanzlichen Schwerpunkt zu setzen, um eine Ernährungsumstellung unter den Mensagästen zu bewirken, statt tierische Produkte ganz

auszuschließen. Zu der Studie von Bryant Research stellt sie klar, dass die Umstellung für das Studentenwerk keine finanzielle Entlastung bedeuten würde. Denn auch lokale Verhältnisse wie Lohn- und Energiekosten oder Küchentechnik müssten berücksichtigt werden. Die Zubereitung pflanzlicher Speisen sei außerdem teilweise sogar mit höherem Personalaufwand verbunden. „Aktuell sprechen alle einzubeziehenden Faktoren nicht für eine vollständige Umstellung auf ein rein pflanzenbasiertes Speisenangebot“, so Nematik.

Im Gespräch mit Studierenden zeigen sich verschiedene Meinungen zu einem ausschließlich pflanzlichen Mensaanbot. Die Umstellung weg von Fleisch- und Milchprodukten und die Kostenfrage sind häufige Diskussionspunkte. Auch Allergien und Unverträglichkeiten müssten weiterhin berücksichtigt werden. Einige meinen, dass eine teilweise Umstellung genüge. Dennoch sei sich ein Großteil bewusst, dass pflanzenbasierte Mensen notwendig seien für eine klimafreundliche Zukunft.

Emma Ermlich

# „Es ermöglicht einem, kreativ zu lügen“

## Zwischen Kneipenabenden, kreativer Freiheit und der Liebe zur Bühne

Melancholie zieht sich durch vieles bei Tim Adieu – durch seinen Künstlernamen, seine Texte und seine Musik. Trotzdem begegnet der Leipziger Sänger dem Leben mit Humor und einer großen Publikumsnähe. Im Interview mit Luhze-Redakteurin Anna Clasen spricht er über seinen Weg zur Musik, die Angst, nicht ernst genommen zu werden, und warum hinter seinen melancholischen Songs keine Ironie steckt. Noch diesen Sommer veröffentlicht Tim Adieu gemeinsam mit Produzent Philipp Ruoff sein neues Album „Bitte Geh“, das auch auf Platte erscheinen soll.

**Luhze:** Wofür begeistern Sie sich neben der Musik?

Adieu: Leider habe ich das unsägliche Hobby, die Politik zu verfolgen. Es gibt Sachen, die einen wahrscheinlich glücklicher machen als das. Aber ich habe eine gewisse Begeisterung dafür entwickelt. Ansonsten bin ich viel in Kneipen. Das ist wahrscheinlich meine Lieblingsaktivität und fast ein Inbegriff von Glück.

**Wie verlief Ihr bisheriger Werdegang?**

Meine Hobbys waren schon in der Grundschule Klavier spielen und Singen im Gewandhauskinderchor. Das hat bis ins Teenageralter angehalten. Ein musikalisches Vorbild hatte ich aber nie. Eher zufällig kam einmal die Chorleiterin bei uns in der Grundschule und alle die wollten, durften vorsingen. Meine Mutter war erst dagegen. Sie hatte Angst, dass mir gesagt wird, ich dürfte nicht mitmachen, weil ich schon immer eine raue Stimme hatte. Aber ich habe mich durchgesetzt und wurde aufgenommen. Mit zwölf Jahren habe ich angefangen, leidenschaftlich gerne Gitarre zu spielen und als Teenager bin ich in eine Jazz-Band eingetreten. Nach dem Abitur kam dann das Philosophie-Studium.

**Wie sind Sie dazu gekommen, Philosophie zu studieren, wenn Ihr Leben eigentlich schon sehr durch die Musik geprägt war?**

So sehr war ich gar nicht in der Musikszene. Die Jazz-Band hat sich nach dem Abitur aufgelöst. Zwar hatte ich trotzdem noch die Ambition Musiker zu sein, aber weil ich nach dem Abitur irgendwas machen musste, habe ich gedacht: „Philosophie würde am besten zur mir passen.“ Dem war dann wohl nicht so.



Neben Bob Dylan, Abba und Bach hört Sänger Tim Adieu auch gerne Rap.

**Wann war für Sie klar: Ich gebe alles andere auf und werde Musiker?**

Dass ich selbst, ohne zu erröten von mir sagen kann, dass ich Musiker bin, ist ungefähr anderthalb bis zwei Jahre her. Vorher habe ich immer Musik gemacht und wollte das auch, aber hätte mich nicht getraut mir dieses Label zu geben. Ich bin davon ausgegangen, dass man einen gewissen Erfolg dafür haben muss. Mittlerweile nenne ich mich so, selbst wenn der Erfolg noch ausbleibt.

**Was steckt hinter dem Namen Tim Adieu?**

Ich fand „Adieu“ schön, weil das Melancholische schon im Wort steckt. Dann musste ich feststellen, dass es mehrere Künstler\*innen gibt, die so heißen. Ich denke, „Tim Adieu“ ist eine gute Idee, weil es dem Schlagercharakter des Projekts gerecht wird und es mein Hauptziel war, etwas zu finden, was eingängig ist.

**Schlagermusik wird unterschiedlich interpretiert. Was ist Schlagermusik für Sie?**

Ich sage das mit Augenzwinkern: „Ich will keinen Vulgärschlager machen, wie auf Mallorca oder so. Auch keinen zeitgenössischen Popschlager. Aber ein bisschen zur Rehabilitation des Begriffs würde ich gern beitragen, weil es noch nicht lange ein so verrufenes Genre ist wie zurzeit. Es gab durchaus seriöse Leute wie Hildegard Knef oder Udo Jürgens. Auch Mireille Mathieu finde ich qualitativ hochwertig.“

**Was nervt Sie am meisten daran, Musiker zu sein?**

Die Planungsunsicherheit vielleicht. Was auf der anderen Seite natürlich auf eine gewisse Art das Schöne an der Selbstständigkeit ist – aber auch beängstigend. Die Unsicherheit hat bis jetzt selten abgenommen. Ich bin jetzt weder besonders berühmt noch besonders gut bezahlt, daher kann sich eine grundlegende Sicherheit gar nicht einstellen. Worin ich mir sicher bin, ist, dass ich das machen möchte.

**Wie gehen Sie mit Druck und Zweifeln um?**

Mit Akzeptanz. Das ist notwendigerweise Teil des Berufs. Ich nehme das an und versuche weiterzumachen.

**Was bewegt Sie dabei am meisten?**

Zukunftsangst und die Sorge davor, nicht ernst genommen zu werden. Eigentlich kann ich mich aber nicht beschweren. Ich muss sagen, dass ich auf gute Resonanz stoße und habe in der absoluten Überzahl meiner Konzerte festgestellt, dass die Leute sehr wohlwollend und nett sind. Dadurch bin ich immer wieder gerührt.

**Wie erleben Sie diese Welt und wie spiegelt sich das in Ihrer Musik wider?**

Wahrscheinlich wie viele andere auch, erlebe ich die Entwicklung unserer Welt oder um es auch etwas kleiner zu fassen, „unseres“ Landes als nicht sonderlich hoffnungstiftend. Ich versuche, mich in meiner Musik aber eher mit Themen zu beschäftigen, die

vom Tagespolitischen weitgehend unangetastet bleiben.

**Gibt es etwas, was Sie mit Ihrer Musik bei anderen Menschen gerne auslösen möchten?**

Hoffentlich, dass die Themen wie bei aller guter Popmusik so allgemein gefasst sind, dass man sich selbst darin wiedererkennen kann. Wenn Leute anfangen zu weinen, würde ich sagen, dass ich einen guten Job gemacht habe. Nicht aus Schadenfreude, sondern durch Rührung.

**Wie entstehen Ihre Lieder?**

Oft ist es ein Grundgefühl und die Songs speisen sich aus verschiedenen Erlebnissen. Es ist in dem Sinne auf jeden Fall nicht autobiografisch. Das wäre mir auch unangenehm, glaube ich. Manchmal spiele ich Gitarre oder Klavier und mir gefällt eine Melodie. Dann reift das und den Text muss ich bewusst schreiben. Manchmal schaue ich einen Film, lese ein Buch, höre einen anderen Song – im Gespräch fällt eine schöne Wendung. Oder ich gehe einfach die Straße entlang und pfeife irgendwas ein. Manche Sachen gehen ganz schnell und manche dauern Monate. Dann plage ich mich noch mit einzelnen Worten oder einzelnen Sätzen.

**Was könnten Leute aufgrund Ihrer Musik komplett falsch über Sie verstehen?**

Manchmal – nicht sehr oft – denken Leute, ich meine ironisch, was ich singe. Dann wird mein Gesicht immer ganz ernst und ich sage sofort: „Nein, ich meine jedes Wort so. Ich mache keine ironische Musik.“ Ich finde trotzdem,

dass es wichtig ist, über sich selbst lachen zu können, gerade wenn man traurige Musik macht. Da muss es dann schon Pausen geben, in denen gelacht wird auf den Konzerten.

**Ist Tim Adieu ein melancholischer Mensch?**

Ich würde ihn als romantisch mit einer Tendenz zum Sentimentalen beschreiben. Gelegentlich ironisch, oft auch unsicher. Und er ist überzeugter Raucher.

**Verwirklichen Sie sich selbst damit?**

Diese Kunstfigur ist sehr nah an mir und der Name ermöglicht einerseits einen gewissen Wiedererkennungswert. Andererseits ermöglicht es einem, kreativ zu lügen. Oder zumindest hilft es, dass man Dinge besingen kann, die einem nicht so passiert sind. Das könnte man auch mit einem klaren Namen, aber mir fällt es etwas leichter, noch eine kleine Distanz einzufügen, und sei es nur ein „Adieu“. Trotzdem würde ich sagen, dass ich sehr mit meiner Kunstfigur in eins falle.

**Wären Sie nicht Künstler, welcher andere Beruf würde Sie noch interessieren?**

Ich wäre gern Moderator. Oder Zoowärter. Ich habe letztes „Elefant, Tiger & Co.“ geschaut. Ich weiß, dass viele Menschen aus guten Gründen gegen Zoos sind, aber ich muss trotzdem zugeben, dass von all den Berufen, die mir durch den Kopf huschen, ich diesen am schönsten finde. Also ich könnte mir vorstellen die Sendung „Elefant, Tiger & Co.“ zu moderieren.

# Anwältinnen im Kreißsaal

## Wie der Arbeitsalltag der Hebammen weitergeht

Es ist ruhig an diesem Vormittag im Kreißsaal der St.Georg Klinik in Leipzig. Hebammen in blauen Kasacks sitzen in einem von Fenstern umgebenen Raum, von dem aus die Flure der Geburtsstation zu sehen sind. Lediglich das Klippern von Computertastaturen, leise Gespräche und sanfte Schritte sind auf dem Flur zu hören. Es liegt ein leichter Geruch von Reinigungsmittel und Duftlampe in der Luft. Die Ruhe erinnert nicht mehr an Kaspars Schichtbeginn, der um 6 Uhr in der Früh mit der turbulenten Betreuung einer Gebärenden begann. Sie bekam die Frau von ihrer Kollegin aus der Nachtschicht übergeben, und kaum eine Stunde später brachte sie das Baby auf die Welt. An manchen Tagen betreue Kaspar mehrere, an anderen auch mal keine Geburt. Anders als für die Beleghebammen, die sich im letzten Jahr durch das Inkrafttreten des neuen Hebammenhilfsvertrages bedroht sahen, läuft die Arbeit in der Klinik für die festangestellten Hebammen normal weiter.

An der Klinik St.Georg sind 30 Hebammen festangestellt tätig, die in einem System mit drei Schichten den Tag abdecken. Während der Geburt arbeiten die Hebammen immer direkt mit einem Arzt oder einer Ärztin der Klinik zusammen, was nicht in allen Kreißsälen der Fall ist. In einem übergroßen, rot eingeschlagenen Buch werden alle in der Klinik geborenen Kinder erfasst. Das sind in diesem Jahr bisher über 400 Babys.

Jetzt, wo die Mutter und ihr Neugeborenes vom Morgen versorgt sind, setzt Kaspar sich an den Computer. Das Programm öffnet sich nur langsam und hängt während der nächsten Minuten immer wieder. Neben emotionalen und medizinischen Herausforderungen bedeutet der Beruf auch viel Schreibtischarbeit. „Die Geburt muss in jedem kleinen Detail dokumentiert werden“, erklärt Kaspar, während sie sich durch das Protokoll

klickt. Denn die Klinik muss in der Lage sein, Auskunft über alle Details und unternommenen Maßnahmen zu geben, wenn bei der gebärenden Person im Nachhinein Fragen oder medizinische Probleme auftreten. Kaspar überlegt: „Es passiert selten, aber hin und wieder melden sich Personen, die bei uns entbunden haben und aus unterschiedlichen Gründen die Geburt nachbesprechen wollen.“

### Arbeiten mit Herz

Immer wieder wird Kaspar beim Ausfüllen der unzähligen Felder unterbrochen. Das Telefon klingelt, eine Frau möchte für eine Untersuchung in die Klinik kommen. Ein paar Minuten später klopft eine Ärztin, die die Erstuntersuchung bei dem frischgeborenen Baby durchführen möchte. Kaspar begleitet sie dabei und fragt die Mutter mit gedämpfter Stimme, wie es ihr geht. Danach setzt sie sich wieder zurück an den Computer. Dass die Hebammen mit viel Herz dabei sind, zeigt die kleine Kiste in der Ecke des Schreibtisches, die mit bunten Filzstiften und glitzernden Kugelschreibern ausgestattet ist. „Jedes Neugeborene bekommt von uns eine selbst gestaltete Karte mit den Fußabdrücken und Glückwünschen“, erklärt Kaspar, während sie die Maße des Neugeborenen einträgt.

Es gibt verschiedene Arten der Hebammenarbeit. Seit 2020 muss für alle ein duales Studium abgeschlossen werden. Bei Kaspar war es noch eine Ausbildung, die sie durch einen zeitgleich abgeschlossenen Bachelor in Hebammenkunde ergänzte. Danach entschied sie sich für die Arbeit an der Klinik und bietet jetzt nebenher freiberuflich Geburtsvorbereitungskurse und Wochenbettbetreuung an. „Ich mag die Arbeit in der Klinik, weil es hier den Mix aus Geburten ohne Risiken sowie medizinisch komplexeren Fällen gibt“, sagt sie.

Neben fest angestellten Hebammen an der Klinik gibt es auch komplett freiberuflich arbeiten-

de, sogenannte Beleghebammen. Dazu gehört Annett Heitmann-Mbise, die im Geburtshaus „Aus dem Bauch heraus“ in Leipzig ihren Platz gefunden hat. Heitmann-Mbise erklärt: „Begleit-Beleghebammen, das sind wir, kennen die Frauen schon vorher und gehen mit ihnen gemeinsam in den Kreißsaal.“ Um dies zu ermöglichen, haben sie einen Vertrag mit der Klinik St.Georg, durch den sie die Räumlichkeiten für Geburten nutzen dürfen, und mit den Arbeitsweisen vertraut sind. „Eine Zwischenform sind die Dienst-Beleghebammen, die sich als freiberufliches Team organisiert haben, fest einen Kreißsaal leiten und somit den Dienstplan gemeinsam abdecken“, fährt sie fort. Diese Gruppe hat der neue Hebammenhilfsvertrag am meisten getroffen.

Der Vertrag, der im November letzten Jahres in Kraft trat, sorgte für Aufruhr in den Kreißsälen. Er regelt die Abrechnung der freiberuflichen Hebammen mit den Krankenkassen, über die sie ihren Lohn beziehen. Eines der Ziele war dabei, die Eins-zu-eins Betreuung besonders zu vergüten und damit die Betreuung der gebärenden Person zu verbessern. Schön in der Theorie, doch für die Dienst-Beleghebammen bedeutete dies weniger Einkommen. „Dennoch muss man dabei auch beachten, dass sie die bisher bestverdienende Gruppe gewesen sind“, betont Heitmann-Mbise. Dadurch, dass sie vor den Vertragsänderungen keine Limitierung in der gleichzeitigen Betreuung hatten, konnten sie einen deutlich höheren Stundenlohn erzielen als die Begleit-Beleghebammen, die immer nur eine Person betreuen bei der Geburt. „Für uns ist der Vertrag ziemlich gut. In der Theorie sollen wir mehr Geld bekommen“, erklärt sie. Denn trotz der vermehrten Bürokratie durch die neue Abrechnungsform in Fünf-Minuten-Intervallen, anstatt von Pauschalen, soll ihr Grundgehalt im neuen Vertrag besser sein.

### Jede Geburt ist anders

Vor den Fenstern der Kreißsäle in St.Georg wiegen sich die Bäume in der leichten sommerlichen Brise vor dem strahlend blauen Himmel. Die Jalousien sind heruntergelassen, sodass die Außenwelt nur durch die Lamellen zu erkennen ist. Es ist kuschelig warm in dem weitläufigen Raum, der mit einer großen freistehenden Badewanne, einem simplen Krankenbett und Salzlampen ausgestattet ist. Von der Decke hängt ein Baumwolltuch und die Wände sind mit einer Vielzahl von Regalen versehen. Die vier Kreißsäle der Klinik St.Georg



Fotos: Paula Fischer

Kaspar ermöglicht Frauen die Geburt im Wunschkreißsaal.

sind unterschiedlich eingerichtet, angepasst an die verschiedenen Vorlieben der gebärenden Personen. „Wir versuchen es möglich zu machen, dass die Geburt im Wunschsaal stattfinden kann, um die Erfahrung für die gebärende Person so angenehm wie möglich zu gestalten“, betont Kaspar.

Für Kaspar bedeutet ihr Job besonders viel Geduld und „immer wieder Care-Arbeit leisten“. Sie sagt: „Man muss die Sorgen der Frauen ernst nehmen und ihnen gleichzeitig gut zureden.“ So beispielsweise an diesem Morgen, als sie versuchte, die Frau, die ein paar Stunden zuvor geboren hatte, zu motivieren, zur Toilette zu gehen. Dies ist wichtig, um den Kreislauf und die Blasenfunktion zu überprüfen. Erst wenn das geschafft ist, darf sie auf die Wochenbettstation verlegt werden. Der frischgeborene Vater hilft seiner Frau aus dem Bett und begleitet sie gemeinsam mit Kaspar ins Bad. Danach erzählt er: „Meine Frau hatte viel Angst, denn es war ihre erste Geburt. Die Hebammen haben ihr aber sehr geholfen.“ Auch er spielte während der Geburt eine wichtige Rolle. Die des Dolmetschers zwischen Kaspar und seiner Frau, da diese kein Deutsch spricht. Das komme laut Kaspar häufiger vor. „Aber meistens finden wir einen Weg und die Frauen kennen schon bestimmte Fachbegriffe von Voruntersuchungen, sodass man sich grundlegend verständigen kann.“ Nachdem die junge Familie in die Wochenbettstation umgezogen ist, wird der Kreißsaal nun für die nächste Geburt hergerichtet.

Bei der Aufnahme von Patientinnen in den Kreißsaal würden diese unter anderem zu Gewalt-erfahrungen befragt, betont Kaspar. „Das ist für uns wichtig, um zu wissen, ob die Frauen bestimmte Trigger oder Ängste bei Berührungen haben.“ Auch Heitmann-Mbise erzählt vom Umgang des Geburtshauses mit dieser Thematik. Sie erklärt: „Personen, die sich bewusst für eine Beleggeburt entscheiden, haben

statistisch gesehen häufiger traumatische Erfahrungen gemacht, auch wenn sie sich dieser vielleicht mehr oder weniger bewusst sind.“ Somit sieht Heitmann-Mbise Hebammen in der Rolle einer Anwältin, die für die gebärende Person einsteht, ihre Trigger kennt und ihre Grenzen wahrht. Denn tatsächlich berichten laut einer EU-Studie aus dem Jahr 2024 42,8 Prozent der in Deutschland befragten Frauen von durchgeführten Eingriffen, denen sie nicht zugestimmt haben. Dabei vermutet der *Deutsche Hebammenverband*, dass die Dunkelziffer noch höher liege, und fordert eine umfassende Erfassung des Erlebten bei der Geburt, um erfahrene Gewalt besser zu dokumentieren.

### Erfüllung im Beruf

„Es ist schon einfach eine riesige Verantwortung, in der man da steckt. Das ist manchmal schwer zu tragen“, sagt Heitmann-Mbise. Gleichzeitig müsse man als freiberufliche Hebamme in einem Geburtshaus den Spagat zwischen einer guten Struktur bei den Betreuten sowie totaler Flexibilität finden. Denn klar ist, „Geburten sind komplett unplanbar. Für die Familien genauso wie für uns Hebammen, die dann Tag und Nacht rufbereit sein müssen“, erläutert Heitmann-Mbise. Anders als Kaspar, die nach ihrer Schicht Feierabend machen kann, ohne ihr Telefon im Blick behalten zu müssen, falls bei einer schwangeren Person die Wehen eingesetzt haben.

Trotz der Aufruhr um ihren Beruf berichten beide Hebammen davon, keinen Mangel an Fachkräftenachwuchs zu sehen. Mit einem Lächeln ermutigen sie unabhängig voneinander junge Menschen, den Beruf zu verfolgen, falls das Herz dafür schlägt. Kaspar schlussfolgert, „es ist ein schöner Beruf, den vor allem das Empowerment von Frauen und die Erfolgserlebnisse nach einer schwierigen Betreuung ausmachen.“

Paula Fischer



Das Geburtshaus von Heitmann-Mbise als Alternative zur Klinik

# Zurück ins Wasser

## Können wir bald wieder in Leipzigs Kanälen baden?

Zwischen Fahrrädern, Betonbrücken und vorbeifahrenden Pad-delbooten wirkt die Vorstellung erstmal absurd: Baden mitten in Leipzigs mittlerweile verschmutzten Kanälen. Dabei war genau das früher Alltag.

„In meiner Jugend waren wir immer in Leipzigs Kanälen baden“, erzählt der gebürtige Leipziger Frank. Er kann sich noch gut an die 80er-Jahre erinnern, als das urbane Baden zumindest bei den Jugendlichen üblich war. Beliebt war besonders der Elster-Saale-Kanal. „Wir sind dann alle rauf auf das Fahrrad und los gings. Hinter Böhlitz-Ehrenberg haben wir dann irgendwann angehalten und sind ins Wasser gesprungen“, schwärmt er. Auch mangels Badealternativen im Sommer: Es gab zwar Freibäder, allerdings fehlte da das natürliche Freiheitsgefühl. Die bekannten Leipziger Seen wie Cospudener oder Zwenkauer See entstanden erst um das Jahr 2000 durch Flutung ehemaliger Tagebaubetriebe.

Schon im 18. Jahrhundert war das Baden in Leipzigs Flüssen beliebt. Um das Ganze geordnet und sicher ablaufen zu lassen, erließ die Stadt 1784 eine Badeordnung. Darin wurden ausgewiesene Badestellen an bestimmten Punkten der Stadt festgelegt, wie beispielsweise am Elstermühlgraben am Rosental oder das Flussbad an der Pleiße in Connewitz. Im Laufe der Zeit kamen immer neue Plätze dazu, die mehr Komfort boten: Es gab Sprungtürme, überdachte Umkleidemöglichkeiten und schwimmende Balken, die den Bereich zum Schiffsverkehr abgrenzten. Doch mit



Das Flussbad Lindenau früher und der Karl-Heine-Kanal heute.

der zunehmenden Industrialisierung und der damit verbundenen Verschmutzung der Gewässer verschwanden die Leipziger Flussbäder bis 1930 – zumindest offiziell.

Hört man sich heute auf dem Uni-campus um, ist das Stimmungsbild gemischt. Einige finden die Idee vom urbanen Baden – aus der Vorlesung raus und direkt ins Wasser springen – super. Doch einigen Studierenden fehlt da die Sinnhaftigkeit. „Wir haben doch eine Vielzahl von Seen, die schnell erreicht werden können“, meint Jurastudent Simon. „Wenn ich wirklich baden will, gibt es genug Möglichkeiten.“ Seine Favoriten seien eh die alten Steinbrüche im Leipziger Umland.

„Die Wasserqualität in Leipzigs Kanälen wird insgesamt als belastet und hygienisch nicht dauerhaft stabil eingeschätzt“, erklärt Julia Zimmerhäkel, Fachleiterin des Umweltinformationszentrums der Stadt Leipzig. Doch nicht nur die Wasserqualität steht der Vorstellung des urbanen Badens im Weg. Für künstliche Gewässer wie dem Lindenauer Hafen, dem Karl-Heine-Kanal oder auch dem Cospudener See gilt kein Gemeingebrauch, das Baden ist dort grundsätzlich nicht gestattet. Bei den Bergbaufolgeseen wurde es jedoch per Allgemeinverfügung zugelassen. In natürlichen Gewässern wäre es rechtlich möglich. Allerdings werde „dringend davon abgeraten“.

Begründet wird dies einerseits mit dem erheblichen Betrieb auf dem Wasser wie dem Bootsverkehr. Andererseits spielen nicht zu unterschätzende Strömungen und Untiefen sowie Gegenstände im Wasser eine Rolle. Nicht zuletzt gibt es noch Rückstände der industriellen Vergangenheit im Sediment. In Bezug darauf gibt es regelmäßige Messungen durch das Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie. „Allerdings steht dabei nicht die Gesundheit des Menschen, sondern die des Gewässers im Vordergrund“, erklärt Zimmerhäkel. Die erfassten Werte können online eingesehen werden. Nur an ausgewiesenen Badestellen wie am Cospudener See finden Überprüfungen zur Badequalität statt.

Um zur wichtigen Frage für diesen Sommer zurückzukommen: Können wir bald wieder in Leipzigs Kanälen baden? „In absehbarer Zeit nicht“, bestätigt das Amt für Umweltschutz. „Es wird jedoch dauerhaft an der Verbesserung der Wasserbeschaffenheit gearbeitet“, so Zimmerhäkel weiter. Eine bessere Wasserqualität sei Voraussetzung, um überhaupt über die rechtlichen Folgeschritte nachzudenken, bestimmte Gewässer freizugeben. Bis das der Fall ist, wird zum Baden weiterhin auf die offiziellen Seen, Schwimmhallen oder Freibäder verwiesen. Somit bleibt das urbane Baden vor allem eine nostalgische Erinnerung. Oder eine spontane Mutprobe an besonders heißen Sommertagen.

Hannes Ulrich

## Grüne Lunge am Limit

### Der Leipziger Auwald trocknet aus

Im Sommer in Leipzig unterwegs zu sein, bedeutet früher oder später im Auwald einzutreten: sei es auf dem Fahrrad in Richtung Cospudener See, im Freilichtkino an der Alten Rennbahn oder im Kajak auf dem Karl-Heine-Kanal. Als artenreicher Lebensraum gehört das Ökosystem Auwald mit seinen diversen Flüssen zu Leipzig, wie der Central Park zu New York.

Laut dem Wissenschaftsmagazin *Spektrum der Wissenschaft* bezeichnet eine Aue einen Bereich entlang eines Gerinnes, das bei Hochwasser regelmäßig überflutet wird. Die nährstoffreichen Böden machen sie zu einem perfekten Lebensraum für zahlreiche seltene Tierarten wie Fischotter, Mopsfledermäuse und den Bitterling. Eine intakte Aue kann für Mensch und Tier aufgrund ihrer klimatisierenden Funktion und ihrer Fähigkeit, Kohlenstoff zu speichern, von großem Vorteil sein.

Durch Flussregulierungen wie Begräbigungen, Bedeckungen oder den in den 1930er Jahren begonnenen Bau der „Neuen Luppe“ ist der Auwald jedoch seit langem von Trockenheit bedroht. Nach Angaben der Stadt Leipzig waren diese Eingriffe für die Zukunft der Aue verheerend. Da die Flussbegradigungen, die ursprünglich zum Schutz Leipziger Siedlungen vor Hochwasser



Mit dem Rad durch den Auwald zum Cospudener See.

umgesetzt wurden, der Aue zunehmend Wasser entziehen, bleiben die für den Auwald notwendigen Überschwemmungen aus und es entsteht eine ernstzunehmende Trockenkrise. Dem Naturschutzbund zufolge sei eine Revitalisierung ehemaliger Wasserläufe dringend nötig, um die

Wasserverteilung in der Auenlandschaft zu gewährleisten, denn die Folgen des technischen Hochwasserschutzes führten in Auwäldern zum Verlust von Biotopen und einem Rückgang der Artenvielfalt.

Der NABU Sachsen engagiert sich in Leipzig und Umgebung für Biodiver-

sität, Arten, Auen und Klimaschutz und war neben der Stadt Leipzig, dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und einer Forschungsgruppe der Universität Leipzig, einer der zentralen Akteure des Projekts „Lebendige Luppe“. Von 2012 bis 2023 war es Ziel dieses Projektes, die Elster-Luppe-Aue von Leipzig bis Schkeuditz neu zu beleben. Nach Angaben der Stadt wurde 2022 im Rahmen dieses Projekts das Einlassbauwerk des Burgauenbachs im Elsterbecken erfolgreich erneuert, um den Burgauenbach mit mehr Wasser zu versorgen.

Aktuell läuft das Projekt „Dynamische Aue“ im südlichen Teil des Auwaldes. Dieses ermöglicht im Elster-Pleiße-Auwald jährlich zwischen Februar und März die sogenannte Paußnitzflutung. Für das kommende Jahr ist das Integrierte Auenentwicklungskonzept der Stadt Leipzig, mit dem Ziel eines langfristigen Artenschutzes geplant. Dem NABU zufolge sind solche Projekte wichtig für den künftigen Auen-schutz; zudem müssten noch weitere Fließgewässer revitalisiert werden, um dem Austrocknungsprozess des Ökosystems nachhaltig entgegenwirken zu können.

Carlotta Darroch

## Million Dollar Smile

Das schiefe Geschäft mit den geraden Zähnen



Deutsche Jugendliche müssen häufiger zum Kieferorthopäden.

sche Jugendliche häufiger auf dem Behandlungsstuhl als Gleichaltrige in anderen europäischen Ländern?

Seit Januar 2004 gilt in Deutschland die Kieferorthopädie-Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses. Darin sind die Grundsätze der Befunderhebung und die Planung der im Einzelfall erforderlichen Therapie bei Kiefer- oder Zahnfehlstellungen definiert. Die gesetzlichen Krankenkasse übernimmt 80 Prozent der Kosten einer Behandlung, wenn eine kieferorthopädische Indikationsgruppe mit einem Wert von drei bis fünf diagnostiziert wird. Die restlichen 20 Prozent der Behandlungskosten tragen die Eltern zunächst selbst und können erst nach einer erfolgreichen Behandlung bei der Krankenkasse geltend gemacht werden.

Eine reguläre Behandlung mit einer Laufzeit von vier Jahren beziffert die für Thüringen und Sachsen zuständige AOK-Plus Krankenkasse auf circa 4.500 Euro. Auf Anfrage erklärt die Krankenkasse, dass die Ausgaben für kieferorthopädische Behandlung einen Anteil von 0,4 Prozent am Gesamthaushalt der AOK Plus ausmachen. Der geringe Anteil

der Kosten am Gesamthaushalt erklärt, weshalb die Kieferorthopädie keine Rolle in den derzeitigen Diskussionen zur Reform des Gesundheitssystems spielt. Im Jahr 2022 kostete die kieferorthopädische Versorgung von Kindern und Jugendlichen die gesetzliche Krankenversicherung (GKV) gut zwei Milliarden Euro und machte damit rund 0,7 Prozent der Gesamtausgaben aus. Die kieferorthopädischen Leistungen nehmen 15 Prozent der GK-Versicherten in Anspruch. Wie lassen sich also die hohen Behandlungszahlen im Vergleich zu einem gleichwertigen schwedischen Gesundheitssystem erklären?

Auf Nachfrage bei der *Landeszahnärztekammer Sachsen (LZKS)*, die als gesetzliche Berufsvertretung für rund 5.900 Vorstandsmitglied Florestin Lüttge teilt in einer schriftlichen Stellungnahme mit, darin eher eine gut ausgebaute „präventionsorientierten Zahnheilkunde“ zu sehen. Die Anzahl an verordneten Zahnspangen sei auf

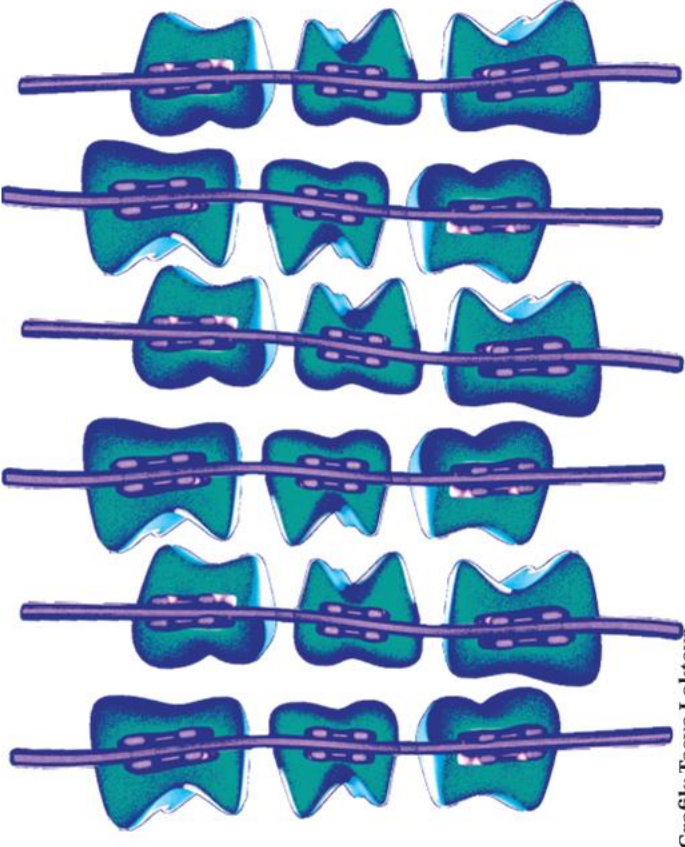
frühe Diagnostik, die Sensibilität von Eltern und regelmäßige Kontrolle zurückzuführen. Die medizinische Notwendigkeit jedoch nennt die in Leipzig praktizierende Zahnärztin als zentrale Bedingung für eine Behandlung. Dass regionale Unterschiede in den Behandlungszahlen dabei nicht allein medizinisch erklärbar seien, räumt die LZKS ein. Unterschiede in der Versorgungsdichte, im Überweisungsverhalten und in der „regionalen Behandlungskultur“ seien mögliche Ursachen.

Andere europäische Länder verfolgen andere Ansätze. In England und Schweden wird der *Index of Orthodontic Treatment Need (IOTN)* zur Klassifizierung von Zahnfehlstellungen verwendet, der zwar ebenfalls fünf Schweregrade kennt, jedoch erst ab einem höheren Schwellenwert eine öffentlich inanzierte Behandlung ermöglicht. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Behandlungsdauer: Während international 20 bis 24 Monate als Standard gelten, sind deutsche GKV-Verträge stets auf vier Jahre ausgelegt, an die sich eine weitere zweijährige Retentionsphase anschließt. Ob die längere Behandlungsdauer und die höheren Behandlungszahlen in Deutschland tatsächlich zu besseren Ergebnissen führen, lässt sich mangels systematischer Versorgungsforschung nicht belegen. In Berichten aus Schweden und England war trotz der strengen Kriterien noch nie von schiefen Zähnen der Jugendlichen die Rede.

Philipp Bahrenberg

## Vom Milchzahn bis zum Eckzahn

Geschmückt, begradigt, befüllt. Unser Gebiss begleitet uns das ganze Leben.



Grafik: Tasya Lokteva

## Auf den Zahn gefühlt

Phantomköpfe, Perfektionismus und hohe Kosten



Im Dental Skills Lab wird bis in die Abendstunden gebohrt, gefeilt und modelliert.

den Zähnen mitzubringen. Und seine Kiefer.

„Eigentlich wollte ich heute gar nicht in der Übungszeit sein“, sagt Lina lachend. Gemeinsam mit Hannah gehört sie zum FSR Zahnmedizin der Universität Leipzig. Wie viele ihrer Kommiliton\*innen verbringen die Studentinnen den Abend im Skills Lab.

Der Alltag im Zahnmedizin-Studium ist streng getaktet, erzählen die beiden. Vorlesungen, Seminare, Laborzeiten und freiwillige Übungsstunden füllen die Tage meist bis in den Abend hinein. „Eigentlich dauert jeder Tag von 7.30 Uhr bis ungefähr 20 oder 21 Uhr“, berichtet Lina. Durch die langen Tage entsteht in dem Studiengang mit rund 50 Studierenden schnell eine enge Gemeinschaft, in der sich alle gegenseitig und über Jahrgänge

hinweg kennen. Der Austausch mit Studierenden älterer Semester gibt Lina Zuversicht: „Die haben es irgendwie geschafft“, sagt sie lachend. „Dann schaffen wir das auch.“

In der heutigen Übung stehen Zahnfüllungen auf dem Plan. Auf dem Tisch verteilen sich Zangen, Modellierinstrumente und kleine Kunststoffteile. Mit ruhigen Bewegungen arbeitet eine Studentin an einem eingespannten Kunststoffgebiss, kontrolliert jeden Millimeter. Auf die Frage, ob Perfektionismus im Zahnmedizin-Studium eine Rolle spielt, antworten Lina und Hannah einstimmig: „Es wird erwartet.“ Fehler ließen sich zwar kaum vermeiden, würden im Studium jedoch oft streng bewertet. Wer etwa versehentlich einen benachbarten Zahn beschädigt, könne bereits durchfallen – Möglichkei-

ten, den Fehler später noch aufzubessern, gebe es meist nicht.

Die hohen Kosten sorgen für zusätzlichen Druck im Studium. „Die Zahnmedizin ist der teuerste staatliche Studiengang Deutschlands“, beteuert Lina. Allein die verpflichtenden Materialien würden pro Semester rund 2.000 Euro kosten. Mit zusätzlichen Kosten für Prüfungen könne der Betrag auf fast 3.000 Euro steigen, rechnet Lina vor. Gleichzeitig bleibe durch die vollgepackten Tage kaum Raum für umfangreiche Nebenjobs. „Mehr als zehn Stunden Arbeit nebenbei schafft man eigentlich nicht“, sagt sie. Dahinter steht für beide eine

## Bis an die Zähne beschmückt

Dentales Erscheinungsbild als Statussymbol

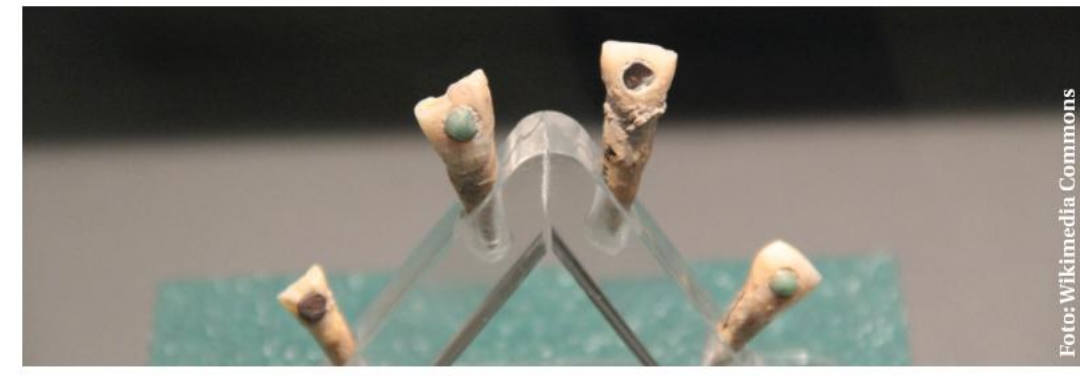


Foto: Wikimedia Commons

Zahnverschönerungen mit Edelsteinen kannten schon die Maya.

doch gerade bei jungen Menschen oft schädlich.

Mit der Zeit entwickelten sich die Zahnverzierungen weiter, die Bedeutung als Statussymbol blieb jedoch. So war man beispielsweise vielerorts stolz, sich einen goldenen Zahnersatz leisten zu können. Teilweise wurde dieser sogar als Geldanlage verwendet. In den 1980ern kamen in der US-amerikanischen, Schwarzen Hip-Hop-Kultur dann die sogenannten *Grillz* auf. Das waren metallene, ebenfalls häufig mit Edelsteinen verzierte Zahnaufsätze, die ihrerseits den Reichtum und den Status vieler Rapper\*innen symbolisieren sollen. Allerdings wurden günstigere Kopien des Zahnschmucks mit dem Überschwappen des Trends in die Popkultur immer beliebter. Ein Beispiel ist die Wiederentdeckung der *Toothgems*. Das sind kleine Steinchen, die auf die Zähne geklebt werden. Zahnverzierungen, die nicht aus echten Edelmetallen und -steinen sind, sind also preislich deutlich inklusiver und stellen daher mitunter einen Bruch mit dem Zahnschmuck als reinem Statussymbol dar.

Warum werden jedoch ausge-rechnet Zähne häufig ästhetisiert? Andreas Haesler, Gründer des Dentalmuseums in Zschadraß (Landkreis Leipzig), erklärt das mit ihrer besonderen Sichtbarkeit: Während der Körper meist bedeckt sei, blieben Gesicht und Mund für andere stets sichtbar. Die Sammlung des Museums zeige einige entsprechende Exponate, von Edelsteinschmuck bis hin zu ästhetischen Feilungen der Zähne. Viele Ästhetisierungsprozeduren seien dabei zahnmedizinisch unbedenklich, so Haesler. Manche, wie beispielsweise das vor allem früher in Asien verbreitete Schwärzen der Zähne durch Betelnüsse, seien sogar gesundheitsförderlich, da die Schicht die Zähne vor Karies beschütze. Andere Praktiken, wie das Feilen von Zähnen seien laut Haesler je-

Doch die Statussymbolik der Zähne hört nicht beim rein dekorativen Zahnschmuck auf. Auch aus zahnmedizinischer Sicht ergeben sich besonders Benachteiligungen. Historisch waren aufwendige Zahnbehandlungen vor allem wohlhabenden Menschen vorbehalten, wie auch Haesler bestätigt. Interessanterweise waren es jedoch oft gerade diese privilegierten Personen, die häufiger Zahnprobleme hatten, da nur sie sich Zucker und Süßspeisen leisten konnten. Diese Exklusivität der Zahnmedizin beschränkt sich jedoch nicht auf die Aristokratie und die Vergangenheit. Noch heute gebe es vor allem im Ländervergleich Benachteiligungen, resümiert Haesler. „Hier in Mitteleuropa ist man privilegiert, da gibt es im Verhältnis eine sehr gute Versorgung“, meint er weiter. Nichtsdestotrotz lässt auch das deutsche Gesundheitssystem häufig selbst bezahlt werden. Mit Kosten von rund 300 bis 1.000 Euro pro Zahn können Veneers damit ebenfalls zum Statussymbol werden.

Deswegen im Familien- und Bekanntenkreis nach möglichen Patient\*innen. Diese hart er-kämpften Termine könnten dann trotzdem jederzeit ausfallen. „Du schläfst jede Nacht ein und denkst: Hoffentlich kommt der Patient morgen“, beschreibt Hannah diesen Druck. Sagt jemand kurzfristig ab, könne das den gesamten Zeitplan durcheinanderbringen – inklusive Laborzeiten, Prüfungsleistungen und benötigter Punkte. Immer wieder hallt Gelächter durch das Skillslab. Einige Studierende arbeiten zu zweit, andere in kleinen Gruppen. Jemand ruft vom Platz nebenan nach Hilfe, drei Kommilitoninnen beugen sich daraufhin gemeinsam über einen Phantomkopf. An einem anderen Tisch weist jemand auf einen kleinen Fehler hin. Nur

auch hier zum Zeichen von Wohlstand.

Laut Charlotte Werdin von der Phillips-Universität Marburg gelten zudem besonders ebene, weiße Zähne als Schönheitsideal. Viele strebten dieses Ideal an, da es „eine Vielzahl von sozialen Vorteilen im gesellschaftlichen Zusammenleben mit sich bringt“, wie sie in ihrer Studie zu zahnästhetischen Eingriffen bei jungen Erwachsenen anmerkt. So überrascht es nicht, dass Zahnaufhellungen und Veneers immer stärker im Trend liegen. Wenngleich es noch wenig konkrete Zahlen zur Beliebtheit der kosmetischen Zahnbehandlungen gibt, reichen die Prognosen verschiedener Marktanalysen von knapp vier bis über zehn Prozent Wachstum in den nächsten Jahren. Da diese Eingriffe meist nicht medizinisch notwendig sind, müssen solche Behandlungen häufig selbst bezahlt werden. Mit Kosten von rund 300 bis 1.000 Euro pro Zahn können Veneers damit ebenfalls zum Statussymbol werden.

Mia Peintinger

jetzt die freiwillige Übungszeit – und damit ein Abend voller Bohren, Schleifen, Modellieren und millimetergenauer Feinarbeit. Hoffentlich hat niemand vergessen, sein Gläschen mit

deswegen im Familien- und Bekanntenkreis nach möglichen Patient\*innen. Diese hart er-kämpften Termine könnten dann trotzdem jederzeit ausfallen. „Du schläfst jede Nacht ein und denkst: Hoffentlich kommt der Patient morgen“, beschreibt Hannah diesen Druck. Sagt jemand kurzfristig ab, könne das den gesamten Zeitplan durcheinanderbringen – inklusive Laborzeiten, Prüfungsleistungen und benötigter Punkte. Immer wieder hallt Gelächter durch das Skillslab. Einige Studierende arbeiten zu zweit, andere in kleinen Gruppen. Jemand ruft vom Platz nebenan nach Hilfe, drei Kommilitoninnen beugen sich daraufhin gemeinsam über einen Phantomkopf. An einem anderen Tisch weist jemand auf einen kleinen Fehler hin. Nur

das hohe Surren der Zahnbohrer erinnert daran, dass dieser Ort einem echten Behandlungszimmer näher ist als einem gewöhnlichen Seminarraum. Zwischen Instrumenten und Zahnmodellen stehen auch Gläser mit echten Zähnen – Relikte vergangener Übungen. In denselben Gläsern befand sich früher vermutlich einmal Beerenkonfitüre. Die Übung neigt sich dem Ende zu. Zeit aufzuräumen und sauber zu machen. Hannah erzählt, dass sie an der Zahnmedizin besonders die Mischung aus akademischer Arbeit und handwerklicher Präzision reizt habe. Menschen von Schmerzen befreien, ihnen Sicherheit schenken oder ihnen wieder „das Lächeln zurückgeben“, das treibt Lina und Hannah an.

Vlada Kostohlodova

# Ein kontroverser Gast

## Till Lindemann plant Festival in Leipzig

### IMMERGUT



Foto: Lara-Johine Göring

Es blubbert und gärt in den studentischen Küchen Leipzigs. Die außeruniversitäre Nebenaktivität des Hengens, Pflegens und Backens mit Sauerteig verteilt seine Sporen. Zuerst muss dazu der richtige Ansatz gewählt werden: Soll es ein luftiges Bauernbrot werden oder doch lieber ein kräftiges Roggen-Vollkorn? Die Entscheidung fällt heute auf das helle Brot und damit den Weizenstarter. Nach der ersten Wartezeit hat dieser sich verdoppelt und ist bereit zur weiteren Verarbeitung. Millilitergenau fließt lauwarmes Wasser in die große metallene Schüssel, das sorgfältig recherchierte und im Spezialgeschäft erworbene Weizenmehl des Mahlgrads 550 rieselt in feinen Wölkchen dazu. Vor der Vermengung gesellen sich noch Salz und eventuell Verfeinerungszutaten wie geriebene Karotten oder Röstzwiebeln zum Teig dazu. Fleißige Studierendenhände kneten, formen, dehnen und falten die weiche Masse. Dann heißt es abwarten... und wieder falten, dehnen, formen: Die kulinarische Massage lockert den Brotteig und stellt eine willkommene Abwechslung für die vom Laptoptippen verkraupften Finger dar. Wie auch die mit Wissen gefütterten Gehirne erfreut sich der Teig immer wieder an ausgiebigen Ruhephasen, um alles zu verarbeiten. Das Gärkörbchen bietet dem Teig den perfekten Schlafplatz, der Ofen ist eine warme Umarmung.

Und das Endprodukt, das sich sehen (und fotografieren) lassen kann: ein selbstgebackenes Brot, bei dem die aufgewendeten Mühen, Zeit und Arbeit im Knacken der goldgelben Kruste zu hören sind. Die Luftblasen im Teig sind das Ergebnis des langen Prozesses und belohnen die vielen Stunden Aufwand. Ofenfrisch oder auch nach dem Abkühlen kann es mit Butter und Salz, Aufstrich und Belag oder einfach in seiner reinen Form verkostigt werden – ein Gaumenschmaus!

Thea Bode

Ein Denkmal, welches an die einst größte Schlacht der Menschheit, deren Gefallenen und den Sieg gegen Napoleon erinnert, wird anlässlich des „Till Fests“ vom 3. bis 4. Juli die Bühne für Namensgeber Till Lindemann. Gegen den Frontsänger der Band Rammstein wurden 2023 schwere Vorwürfe sexualisierter Gewalt von mehreren Frauen geäußert. Sie hatten von einem mutmaßlichen „Casting System“ berichtet, bei dem weibliche Fans auf Konzerten gezielt ausgewählt worden seien, um in der sogenannten Row Zero (Reihe Null) oder bei Aftershow-Partys mit dem Sänger zusammenzukommen. Sie berichteten, dass sie dabei unter Alkoholeinfluss sexuell bedrängt oder ihnen K.O.-Tropfen verabreicht worden seien. Daraufhin ermittelte die Staatsanwaltschaft Berlin, musste aber wegen mangelnder Beweise die Ermittlungen noch im selben Jahr einstellen.

### „Hohe Nachfrage“ bei Eventim

Drei Jahre später scheint sein Image poliert und einem Solo-Festival nichts mehr im Weg zu stehen. Die Geschichten der Frauen wurden von vielen kollektiv verdrängt. Auf der Eventwebseite *Eventim* wird das zweitägige Festival mit der Exklusivität des „einzigen“ Konzerts Till Lindemanns 2026, sogar mit „Sehr beliebt“ und „Hohe Nachfrage für dieses

Anzeige

Event!“, beworben. Zwei Tage voll Till kosten hier 201,50 Euro und laufen unter dem Motto „One Festival. Two Shows. Two Worlds“.

### Noch keine Genehmigung der Stadt

Auf Anfrage, warum ihm trotz der schweren Vorwürfe das Festival genehmigt wurde, teilt die Stadt Leipzig mit, dass diese bis jetzt noch keine Genehmigung erteilt hat. Jedoch wurde die Fläche am Völkerschlachtdenkmal terminlich reserviert, woraufhin sich die Veranstalter bei der Stadt auf das Konzert bewarben.

Wie die Stadt darauf jetzt reagiert und welche Verantwortung sie sich zuschreibt, bleibt unklar. Stattdessen wird betont, dass ausführende Instanzen neutral agieren würden. Aber was genau „neutral“ in diesem Kontext bedeutet, wird ebenfalls offengelassen.

### Kritik von Stiftung Völkerschlachtdenkmal

Eine Instanz, die sich klar vom Auftritt des Sängers distanziert, ist die Völkerschlachtdenkmal-Stiftung. Unter einem Instagram Infopost der LVZ, welcher das Festival ankündigt, schreibt die Stiftung folgendes: „Zu der für Juli 2026 vor dem #Völkerschlachtdenkmal ange-



Fotos: Privat

Das Völkerschlachtdenkmal, vor dem das Till Fest stattfinden soll.

kündigten Konzertveranstaltung von Lindemann stellen wir als Stiftung Völkerschlachtdenkmal in aller Form fest: Diese Darbietung wurde ohne jede organisatorische oder finanzielle Beteiligung der Stiftung angesetzt und sie wird von uns weder unterstützt noch verantwortet.

Eingedenk des hunderttausendfachen Leides der Völkerschlacht von Leipzig sowie der massiven Instrumentalisierung des Denkmals in den Kriegen und Diktaturen des 20. Jahrhunderts distanzieren wir uns zudem entschieden von jeder Form der Gewaltverherrlichung, Diskriminierung und Frauenfeindlichkeit.“

Wie das *Rolling Stone* schreibt, gab es im Oktober 2025 anlässlich eines Rammstein Konzerts in der Quarterback Immobilien Arena Proteste. Auch beim Leipziger Opernball 2025, bei dem Till Lindemann als Ehrengast geladen war, versammelten sich zivilgesellschaftliche Akteure, um „moralische Verantwortung und Sensibilität“ einzufordern.

Die vergangenen Reaktionen zeigen, dass Till Lindemann kein gern gesehener Gast in Leipzig ist – es bleibt offen, wie das „Till Fest“ im Juli verlaufen wird und ob es Gegenwind in Form von Protesten geben wird.

Hannah Kattanak und Paula Helena Pugnatz



Hinten zu sehen: die Straße auf der das Konzert stattfinden soll.

**Facing the Times**  
aus der sammlung

**Im Angesicht der Zeiten**  
from the collection  
-16.12.26

Ausstellung mit einer Intervention von HGB-Studierenden

Programm

**Kunsthalle der Sparkasse Leipzig**  
Otto-Schill-Straße 4a | 04109 Leipzig  
Mittwoch 13–18 Uhr und nach Vereinbarung

www.kunsthalle-sparkasse.de  
Follow us: @ kunsthalle\_sparkasse\_leipzig

# Muskeln brauchen Sauerstoff

## Fünf Orte in Leipzig für Sport an der frischen Luft

Die stinkende Umkleide im Fitnessstudio kitzelt die Nase und das gewünschte Fitnessgerät ist seit 20 Minuten belegt. Alltag beim Training. Mit der Wiederentdeckung der Sonne ist es an der Zeit, die gezimmerte Umgebung zu verlassen und unter freiem Himmel Spaß an der Bewegung zu haben. Die Stadt Leipzig bietet dafür einige Möglichkeiten und baut auf eine sportliche Tradition auf.

Sie begann 1893 mit der Gründung des Arbeiter-Turnbundes (ATB), der als Gegengewicht zum national-konservativen Deutschen Turnerbund eine sportliche Alternative für die Arbeiterklasse bieten wollte. Sport war dabei nicht nur körperliche Betätigung, sondern Teil von Bildung, Solidarität und politischer Emanzipation im Deutschen Kaiserreich. Später öffnete sich der ATB für weitere Sportarten und benannte sich 1919 auf dem Verbandstag in Leipzig in Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATSB) um.

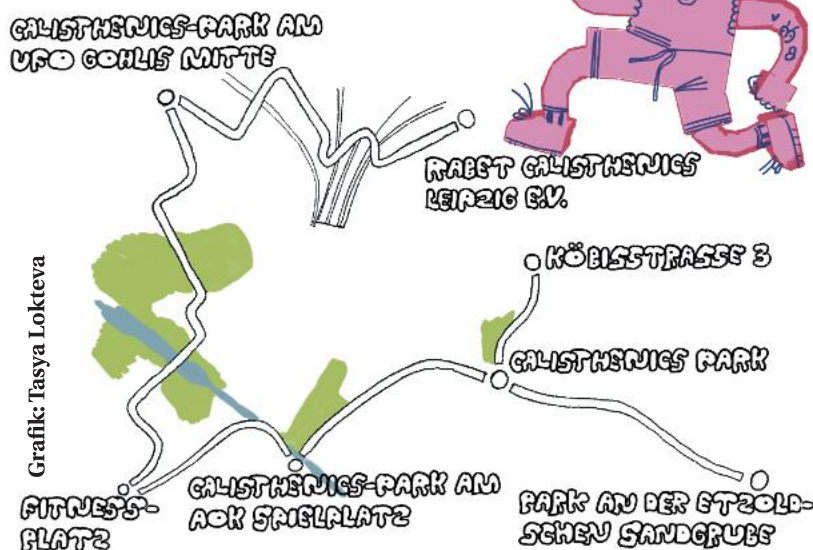
Der Arbeiterbund ermöglichte es der Arbeiterschaft, ohne Mitgliedsgebühren, teure Trainingsbekleidung oder elitäre Strukturen Sport zu treiben. Dabei waren Gesundheit und Lebensfreude zentrale Ziele der größten Sportorganisation der deutschen Arbeiterbewegung, die über eine Million Mitglieder in der



Fotos: pb  
Fitness-Platz in Plagwitz

Weimarer Republik zählte und in Leipzig ihr Zentrum hatte. Das Training orientierte sich an der Lebensrealität der Beschäftigten, die neben 48 Stunden Arbeit in der Woche wenig Zeit für zeitintensives Training hatten.

Das sportliche Kollektiv nahm dabei auch Frauen auch, die zu dieser Zeit von anderen Sportorganisationen ausgeschlossen waren. Eine Bundesschule wurde 1926 in der Leipziger Südvorstadt eingerichtet mit Vorlesungssälen, einem Speisesaal und verschiedenen Sportstätten, die später beim Luftangriff auf Leipzig schwer beschädigt wurden. Zuvor war der ATSB 1933 durch die Nationalsozialisten zerschlagen worden. Die Geschichte des ATSB ist auf der Website des *Deutschland-funks* nachzulesen.



Eine 24 Kilometer-Runde führt von Fitnesspark zu Fitnesspark.

Heute wird die ehemalige Bundeschule in der Fichtenstraße 28 als Wohnhaus genutzt und lediglich eine Gedenktafel der Stadt Leipzig erinnert an das ehemalige sportliche Zentrum des deutschen Arbeitersports.

Ein Fitnessparcours ist gewiss kein Ort des organisierten Klassenkampfes wie die Bundeschule der ATB, aber er bleibt dennoch ein Ort für alle Menschen, die befreit von Mitgliedsbeiträgen und Kurszeiten Sport machen wollen. Mitten in der Stadt. Auf den ersten Blick erscheint die Anordnung der vielen Stangen und Streben in manch einem Fitnesspark willkürlich, doch mit ein bisschen Übung kann hier jeder Muskel erfolgreich gekitzelt werden. Eine minimalistische Art von Sport, die ohne eine teure Golf Tasche auskommt. Im Geist des Leipziger Arbeitersports erlaube ich also in meinen neongelben Laufschuhen fünf ausgewählte Fitnessanlagen in Leipzig. Eine große Runde von 24 Kilometern durch die Stadt, an einem grauen Samstag im Mai.

### Calisthenics Park – Friedenspark

Für den ersten Halt meiner Tour schlängle ich mich durch das grüne Labyrinth des Friedensparks. Hier hat das Amt für Stadtgrün und Gewässer im Oktober 2024 eine leicht versteckte Fitnessanlage errichtet. Wer keine Angst vor Spaziergängern und ihren Hunden hat, kann dort im Grünen trainieren. Was man mit den Stangen anfangen kann, lässt sich auf verschiedenen Blogs im Internet nachlesen oder auf Youtube anschauen: Kniebeugen, Liegestütze und verschiedene Zugsbewegungen werden anschaulich erklärt. Der Schwierigkeitsgrad lässt sich mit Terra-Bändern verändern und viele Übungen kommen auch ohne Stangen aus. So kann man sich langsam vortasten und nach und nach neue Übungen einbauen. Perfekt, um in den Sport einzusteigen.



feld. Hier zeigt sich: Mit wenig lässt sich trotzdem viel machen. Die Ruhepause zwischen den Übungen lässt sich für das Studium der angebrachten Tags und Sticker nutzen.

### Calisthenics-Park am UFO – Gohlis Mitte

Auf in den Norden der Messestadt, nach Gohlis. Der Elster folgend, lasse ich das Stadion von RB Leipzig hinter mir und durchquere den Leipziger Auwald. Hier im Leipziger Norden ist ein hölzernes Ufo der Namensgeber für den in Rot gehaltenen Sportpark. Neben dem Calisthenics-Park ist ebenfalls ein Fußballplatz mit Basketballanlage zu finden. Es ist die Einfachheit und Unverbindlichkeit der vielen Parks und Plätze, die für mich immer wieder den Unterschied machen. Es gibt keine Stoppuhr, keine Kurszeiten und keinen Wettbewerb. Nur ich selbst entscheide, was ich tue, wie lange und zu welcher Zeit. Im durchstrukturierten Alltag, in dem Termine zur vollen Stunde stattfinden, ist dieses formlose Training eine schöne Abwechslung.

### Park an der Etzoldschen Sandgrube – Probsthaida

Es geht weiter in Richtung Völkerschlachtdenkmal zur neuesten Ergänzung im Sportportfolio der Stadt Leipzig. Für 270.000 Euro wurde im „Freundschaftspark“ ein „Trimm-dich-Pfad“ erbaut, der seit April 2026 genutzt werden kann. Der „Trimm-dich-Pfad“ eignet sich bestens für unerfahrene Personen im freien Training, da Hinweistafeln die Ausföhrung erklären. So kann man auf kleiner Fläche einem „Pfad“ an Übungen für Alt und Jung folgen. Auf der Website der Stadt Leipzig ist eine Auflistung aller Sportstätten zu finden – dieser Ort fehlt bisher noch.

### Calisthenics-Park – Clara-Zetkin-Park

Vorbei an den Ausstellungsräumen deutscher Autobauer passiere ich die alte Messe in Richtung Clara-Zetkin-Park. Der Fockeberg kommt in Sicht und bietet sich für Bergsprints an, doch die Sternis des letzten Abends fordern Vernunft ein. Angekommen am AOK-Spielplatz, bietet sich ein gewohntes Bild. Der Platz ist bevölkert mit spielenden Kindern und trainierenden Erwachsenen, die das Angebot an Tischtennisplatten, Basketballkörben und einem Parcours zum Balancieren bei schönstem Sonnenschein nutzen. Manche sind mit dem Lastenrad gekommen, andere mit dem Kinderwagen. Ein Wimmelbild mitten in Leipzig.

### Fitness-Platz, Aurelienstraße 56 – Plagwitz

Im Westen Leipzigs werden die Beine schwer. Erst nach der Plünderung einer Kohlenhydrat-Schatzkammer in Gestalt einer Backtheke kann es weitergehen. Mit frischer Energie erreiche ich den minimalistischsten Ort der Tour. Ein paar Stangen und eine lange Bank mit Blick auf den Karl-Heine-Kanal findet man entlang des Geh- und Radwegs am Jahrtausend-



Calisthenics-Park am UFO

### Rabet – Zentrum Ost

Eine Runde ist kreisförmig und deswegen geht es zurück in den Leipziger Osten: Der Stadtteilpark Rabet lädt zum Sport ein. Ein packendes Elfmeterschießen auf dem Bolzplatz ist in vollem Gange mit großen Emotionen. In der Sandgrube spielt man Volleyball und unterhält sich über die neu erworbene „Schnelle Brille“. Die Stangen und Streben des Calisthenics-Parks wirken noch unbelebt, aber das ändert sich schnell. Zwei Jungs entdecken das Potenzial und turnen mit einer spielerischen Leichtigkeit über die Stangen.

Hier endet meine Tour durch Leipzig mit der Erkenntnis, dass ich heute nicht mehr von der Couch herunterkommen werde. Für das nächste Mal reicht mir auch ein einziger Fitness-Parcours.

Philipp Bahrenberg

# „Nicht alle Probleme liegen an der Konsolidierung“

## Prorektorin Brigitte Latzko über die Folgen des Sparkurses an der Uni Leipzig

Die Universität Leipzig steht vor tiefgreifenden Sparmaßnahmen und viele Studierende fragen sich, welche Folgen die Konsolidierung konkret für Studium und Lehre haben wird. Größere Seminare, unsichere Stellen und Diskussionen über mögliche Streichung von Studienangeboten sorgen seit Monaten für Verunsicherung. Im *luhze*-Interview mit Vlada Kostohlodova und Hannah Kattanek spricht Prorektorin für Studium, Lehre und Talententwicklung Brigitte Latzko über die Herausforderungen der Konsolidierung, die Perspektive der Universitätsleitung und darüber, warum sie trotz Sparkurs weiterhin Spielraum für neue Ideen in der Lehre sieht.

**luhze:** Was bedeutet die Konsolidierung konkret für Studium und Lehre?

**Latzko:** Für meinen Bereich Studium und Lehre bedeutet die Konsolidierung vor allem, dass ich die Lehrqualität und die Lernbedingungen im Blick behalten muss. Meine Aufgabe ist es, dafür Sorge zu tragen, dass die Lehre weiterhin in hoher Qualität angeboten wird und Studierende ihr Studium regulär abschließen können. Worauf ich gerne nochmal hinweise: Es gibt einen sogenannten Vertrauensschutz. Das heißt: Die Studierenden, die immatrikuliert, können ihr Studium immer entsprechend ihres Studienverlaufsplanes zu Ende studieren. Gleichzeitig stehen wir gemeinsam vor der Aufgabe der Konsolidierung.

Viele Sorgen entstehen dabei durch Kommunikationslücken. Die Universität hat sehr komplexe Strukturen: Fachschaften, Studiendekaninnen und -dekane, Fakultäten und Rektorat. Es ist schlicht nicht möglich, mit allen Studierenden direkt im Austausch zu stehen und jede Entscheidung im Detail zu erklären. Deshalb ist der Austausch mit den Fachschäftsräten wichtig. Nicht alle Probleme in der Lehre oder im Studium liegen allein an der Konsolidierung, sondern an mehreren gleichzeitig auftretenden Faktoren: etwa an personellen Veränderungen oder auslaufenden Stellen. Für Studierende ist oft schwer zu erkennen, woher Probleme tatsächlich kommen. Deshalb ist es wichtig, dass sie sich frühzeitig an Fachschaften, Studiendekaninnen und -dekane oder direkt an mich wenden.

Darüber hinaus gibt es diverse Austauschformate. Wir haben im vergangenen Jahr mit Town Hall Meetings begonnen, werden das weiterführen. Die Rek-



Foto: Christian Hüller/Universität

**Prorektorin Brigitte Latzko im *luhze*-Gespräch über den Spagat zwischen Sparkurs und Weiterentwicklung.**

torin hat in diesem Jahr die Reihe „Auf einen Kaffee mit der Rektorin“ gestartet. Die klare Botschaft ist: Das ist unsere Universität, wir sollten uns so oft es geht austauschen und dann, nach vielleicht einer kontroversen Diskussion, einen Konsens finden und an einem Strang ziehen, in dieselbe Richtung.

**Was bedeutet die Konsolidierung für Studierende?**

Unser Anspruch bleibt – und darin sind sich Rektorat und Fakultätsleitungen einig: Die Qualität unseres Angebots und konkret des Studiums sollen möglichst erhalten bleiben. Das heißt aber nicht, dass alles so bleibt, wie es ist. Kurzfristig können Studierende Veränderungen durchaus merken: Hier und da gibt es größere Seminare oder ein kleineres Angebot in Wahlbereichen. Auch wird manche Lehrveranstaltung nicht mehr oder aufgrund verzögerter Nachbesetzung noch nicht von einer Professorin oder einem Professor angeboten – wobei die Lehre durch Lehrbeauftragte ja auch sehr bereichernd ist.

Zum Lehrangebot ist zu sagen: Natürlich diskutieren die Fakultäten darüber ob man Angebote stärker bündeln könnte, ohne dass Studierende dadurch echte Einschränkungen erleben. Dabei geht es nicht darum, plötzlich ganze Bereiche zu streichen, sondern darum, Studiengänge klug weiterzuentwickeln – was wir ohnehin kontinuierlich tun –, über integrierte Studiengänge nachzudenken und für einen effizienten Ressourceneinsatz im Bereich der Lehre zu sorgen. Das ist im Grunde auch ohne Konsolidierungsnotwendigkeit stets

unsere Aufgabe. Die erste Phase der Konsolidierung war stark von Unsicherheit geprägt. Mittlerweile haben wir diese erste „Schockphase“ aber aus meiner Sicht hinter uns.

**Viele Studierende haben den Eindruck, dass die Schockphase der Konsolidierung jetzt erst sichtbar wird. Können Sie das nachvollziehen?**

Ich kann deren Sorgen nachvollziehen. Man muss allerdings unterscheiden zwischen kurzfristigen und mittel- bis langfristigen Maßnahmen. Kurzfristig gibt es beispielsweise Besetzungssperren. Gleichzeitig entwickeln die Fakultäten derzeit Konzepte dafür, welche befristete Stellen langfristig möglicherweise nicht wiederbesetzt werden. Das führt natürlich zu Unsicherheit.

Fakultäten, Fachschaften und Rektorat haben dabei oft unterschiedliche Perspektiven. Fachschaften schauen verständlicherweise vor allem auf ihren eigenen Studiengang. Fakultäten müssen dagegen die gesamte Lehre im Blick behalten, und das Rektorat wiederum die gesamte Universität. Wir haben uns bewusst für einen offenen und beteiligungsorientierten Prozess entschieden. Das verlängert auch die Phase der Unsicherheit. Wenn Entscheidungen einfach von oben getroffen würden, gäbe es zwar schneller Klarheit, aber weniger Mitsprache.

Und natürlich werden solche Entscheidungen emotional erlebt. Besonders dort, wo langfristig Ressourcen abgegeben werden müssen. Gleichzeitig müssen wir realistisch bleiben:

Das Grundbudget reicht nicht aus, um alles dauerhaft in gleicher Form weiterzuführen. Wir werden nicht mehr alle zusätzlichen Leistungen anbieten können. Eine Aufgaben- und Prozesskritik ist daher ein wichtiger Baustein unserer Konsolidierung.

**Seit dem Sommersemester 2026 bietet die Universität Leipzig neue Ergänzungsstudien für Gemeinschaftsschulen an. Wie entstehen solche neuen Angebote trotz Sparkurs?**

Das Lehramt stellt eine Besonderheit dar, weil es staatlichen Vorgaben unterliegt. Neue Anforderungen müssen umgesetzt werden. Mit den Modulen mit fächer- und fachübergreifenden Inhalten wollten wir deshalb möglichst schnell ein Angebot unter besonderer Berücksichtigung spezifischer Aspekte der Gemeinschaftsschule schaffen, ohne zusätzliches Personal aufzubauen. Dafür nutzen wir bestehende Kompetenzen in den Fakultäten und entwickeln Inhalte weiter. Es entstehen also nicht einfach zusätzliche Seminare, sondern vorhandene Angebote werden angepasst. Gerade im Lehramt sprechen wir ständig über fächerübergreifenden Unterricht, dann müssen wir das auch selbst vorleben.

**Führt das nicht zu einer zusätzlichen Belastung für Lehrende?**

Das wird unterschiedlich wahrgenommen. Manche empfinden Veränderungen als zusätzliche Belastung, andere freuen sich darüber, neue Ideen umsetzen zu können. Viele Lehrveranstaltungen werden ohnehin regelmäßig weiterent-

wickelt. Das liegt in der Natur der Sache, das ist Aufgabe von Universität und von dort Lehrenden. Gesellschaftliche Entwicklungen müssen sich beispielsweise auch in der Lehre widerspiegeln.

**Wie soll sich die Universität Leipzig künftig weiterentwickeln?**

Ich glaube, dass Kooperationen mit anderen Universitäten künftig noch wichtiger werden. Dabei geht es nicht nur um Austauschprogramme, sondern auch um gemeinsame Lehrangebote. Innerhalb des Unibundes sowie mit der Universität Graz nutzen wir schon länger diese Synergieeffekte und können dadurch ein breiteres Studienangebot ermöglichen. Seit dem Wintersemester 2025/26 besteht dabei beispielsweise für Studierende der Universität Leipzig die Möglichkeit, gebührenfrei am zweisemestrigen Lehrangebot „Micro-Degree „Künstliche Intelligenz und Gesellschaft“ der Universität Graz teilzunehmen.

So werden auch Studiengänge gestärkt, ohne zusätzliches Personal aufzubauen. Gleichzeitig beschäftigen uns gesellschaftliche Themen wie Künstliche Intelligenz, Nachhaltigkeit oder Demokratiebildung. Diese Themen müssen stärker in bestehende Studiengänge integriert werden. Trotz der Konsolidierung erlebe ich das Prorektorat weiterhin als kreative Insel, auf der viele Universitätsangehörige mitwirken. Lehrende und Studierende bringen Ideen ein und überlegen gemeinsam, wie Studium und Lehre weiterentwickelt werden können.

# Machtverhältnisse sichtbar machen

## Wie inklusive Forschung gelingen kann

Man stellt sich dauerhaft in Frage, aber das ist auch das Spannende.“ Saskia Schuppener leitet das Institut für Förderpädagogik der Universität Leipzig und ist Professorin für Inklusive Bildung und Partizipation im Kontext geistiger Behinderung. Eine Arbeit, die, wie Schuppener betont, viel Selbstkritik und Reflexion benötigt. Im Gespräch erzählt sie mit großer Zugewandtheit ausführlich von ihrem Arbeitsalltag, in dem sie zu und mit Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung lehrt und forscht.

Sie ist Teil eines zwanzigköpfigen Teams, das seit 2019 im Kontext des *Freiraums für inklusive Lehre, Forschung und Transfer* auch aus Menschen, die als geistig behindert gelten, besteht. Schuppener erzählt: „Wir kämpfen dadurch auch mit dem Verwaltungssystem der Hochschulen, da diese nicht darauf ausgelegt sind, dass alle Menschen Zugang haben und mitmachen können. Hochschule ist nach wie vor auf vielen Ebenen exklusiv.“ Schuppener arbeitet gerne in ihrem Team, denn es trägt sie durch die Herausforderungen eines oft zehnstündigen Arbeitstags. Dieser ist gefüllt von Lehrveranstaltungen, Verwaltung, Gremienarbeit und Team-Meetings. Zeit für die eigene Forschung komme dabei



Foto: Anje Kröger

**Saskia Schuppener setzt sich für Partizipation von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung in der Forschung ein.**

oft zu kurz. Die Durchführung der Projekte gibt sie an wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen weiter, obwohl sie das rein inhaltliche Arbeiten auch vermisst.

Nach dem Schulabschluss studierte Schuppener Pädagogik mit dem Schwerpunkt Heil- und Sonderpädagogik sowie Psychologie in Gießen. Währenddessen arbeitete sie in einer Werkstatt für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung, sammelte aber auch Arbeitserfahrungen in einer psychotherapeutischen Tagesklinik. Eine Schnittstelle zwischen Schule und therapeutischem Arbeiten fand sie dann bei der Einzelbetreuung von

Jugendlichen, die zu stark selbstverletzendem Verhalten neigen. Schnell begegnete sie den institutionellen und konzeptionellen Grenzen, denen die Menschen in Schule, Werkstatt oder Wohnheim tagtäglich ausgesetzt sind. Die strukturelle Unsichtbarmachung berührte und forderte sie heraus und konfrontierte sie auch mit Ohnmacht.

Ihre wissenschaftliche Karriere war zunächst nicht geplant und ergab sich zufällig über ein Stellenangebot als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Eigentlich hatte sie vorgehabt, an einer Schule zu arbeiten, aber Lehre, Forschung, Transfer und

der Austausch mit Studierenden habe sie stets sehr erfüllt. Dabei habe partizipative Forschung, also die aktive Zusammenarbeit mit Betroffenen, einen hohen Stellenwert für Schuppener. Sie betrachte es als wichtig, sich für Menschen einzusetzen, die von bestehenden Strukturen an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden. Gleichzeitig sei partizipative Forschung und gemeinsames Lehren sehr herausfordernd und berge viele Risiken der Bevormundung. Es erfordere sehr viel Sensibilität und Selbstkritik, um die entsprechenden Machtverhältnisse nicht zu reproduzieren.

Schuppener wünscht sich gesamtgesellschaftlich mehr Diskriminierungssensibilität, mehr Begegnung und Austausch zwischen Menschen mit und ohne Behinderungserfahrungen sowie Möglichkeiten für ein gemeinsames Arbeits- und Alltagsleben, wie es in inklusiven Schulen gelebt werde. Nur so könne eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem entsprechenden Personenkreis entstehen. Dabei betont sie, dass „jedes Leben durch Vulnerabilität, durch Zuwendung, Solidarität und Unterstützung getragen ist und nicht nur das von Menschen, die als behindert gelten“.

Paula Helena Pugnatz



## Fake History

Die schwarze Uniform der Waffen-SS gilt bis heute durch ihre Farbe und ihren Schnitt als Uniform des Todes. In einem *Stern*-Artikel räumt der Historiker Ralf Raths mit dem hartnäckigen Mythos auf, die Uniform sei damals vom Schöpfer der Modemarke Hugo Boss designt worden. Richtig ist: Hugo Boss produzierte die Uniformen für Armee und Partei ab 1934, doch das explizit martialische Design der SS-Uniform geht auf SS-Angehörige zurück.

\*\*\*

„Wenn sie kein Brot haben, dann sollen sie doch Kuchen essen“, so lautet ein von Dekaden zeugendes Zitat, das Marie-Antoinette zugeschrieben wurde. Bis heute hält sich der falsche Glaube, der Satz stamme von der französischen Königin. Grund genug für die modernen Faktenchecker der *dpa*, diese Desinformation nach Jahrhunderten in einem Artikel aufzugreifen. Das erste Mal war der Satz laut *Geo* in einem Werk des Philosophen Jean-Jacques Rousseau zu lesen.

\*\*\*

Faule Stummel, schwarze Lücken: So präsentieren Film und Fernsehen die mittelalterlichen Gebisse. Der Historiker Jan H. Sachers bescheinigt der mittelalterlichen Bevölkerung auf seinem Blog *HistoFakt* jedoch überwiegend „starke, gesunde und weiße Zähne“. Statt einer Zahnbürste verwendete man ein in Essig getunktes Leinentuch und für die Zahngesundheit schädliche Zuckerbomben wie ein Cinnamon Pretzel Shake waren noch nicht erfunden.

\*\*\*

Welche Farbe eine Karotte hat, weiß jedes Kind. Der Mythos, die orange Farbe des Gemüses sei eine Ehrerbietung niederländischer Züchter an ihr Land gewesen, sollte jedoch kein Allgemeinwissen sein. Pflanzenhistoriker des *Weltkarottenmuseums* vermuten einen weniger patriotischen Grund: Die Züchter schätzten schlicht den süßeren Geschmack und die bessere Haltbarkeit der neuen Sorten. Die Farbe setzte sich durch und wurde zum weltweiten Standard.

plb

# „Beißen, Blutsaugen und andere vervampieren“

## Germanistin Silke Horstkotte über Vampirismus

Man mag es kaum glauben, aber vor 300 Jahren war Leipzig der Hotspot schlechthin für Vampirforschung. Und auch, wenn der Hype vorbei ist: Germanistin Silke Horstkotte beschäftigt sich heute noch mit dem Phänomen der Untoten. *Iuhze*-Redakteurinnen Hannah Marlene Göschel und Hannah Kattaneck sprechen mit ihr über mysteriöse Krankheitsfälle, Aufklärung und darüber, was Vampire mit Homophobie zu tun haben.

***Iuhze*: Was macht das Phänomen des Vampirismus aus?**

Horstkotte: Das ist gar nicht so einfach. Zunächst ist es ein historisches Phänomen, das einen Diskurs über sogenannte Vampire erzeugt. Ich würde es zudem vom Begriff des Vampirs her definieren. Das Phänomen, dass Tote aus ihren Gräbern steigen und Menschen schädigen, ist eine anthropologische Konstante. Das gibt es in vielen Kulturen unter verschiedenen Namen. Ich würde aber sagen, Vampirismus ist in diesem Kontext speziell das Verständnis davon, dass diese schädigenden

Toten Menschen beißen, Blut aussaugen und andere „vervampieren“. Dieser Begriff taucht im historischen Kontext zwischen 1725 und 1731/32 an der habsburgisch-osmanischen Militärgrenze auf. Daraus entwickelte sich die Debatte rund um Vampire, und aus dieser wiederum die Literatur über sie.

**Vor 300 Jahren war Leipzig sogar Zentrum der Vampirismusforschung. Was können Sie uns über die „Leipziger Vampirdebatte“ erzählen?**

Eine zentrale Figur in der Leipziger Vampirdebatte war Michael Ranft. Er schrieb 1725 in Leipzig eine Dissertation über einen angeblichen Vampirfall im nordbosnischen Kisolova. Ranft versuchte, den Vampirglauben rational zu erklären. Für den Fall fand er dann natürliche Ursachen: Krankheiten, Einbildung oder Missverständnisse. Insgesamt erschienen damals in Leipzig, auch in Halle und Jena, viele Vampirtraktate – meist aus medizinischer oder theologischer Perspektive. Mitte des 18.

Jahrhunderts flaute der Hype aber schon wieder ab.

**Wie hat sich die Darstellung von Vampiren – vor allem in der Literatur – verändert?**

Der Vampir wird immer wieder mit aktuellen gesellschaftlichen Diskursen verbunden. Ein interessantes Beispiel aus dem 20. Jahrhundert ist Hanns Heinz Ewers' Roman „Vampir“. Ein verwilderter Roman in Fetzen und Farben.“ Der Roman verbindet zahlreiche Themen der 1920er Jahre: Fragen deutscher Identität nach dem Ersten Weltkrieg, völkische und rassistische Ideologien sowie antisemitische Motive.

Wenn man weiter in die Gegenwart schaut, sieht man, wie aktuelle Themen auf den Vampir übertragen werden. Zum Beispiel in der Serie „True Blood“. Darin leben Vampire lange unerkannt unter den Menschen, können sich aber durch die Erfindung eines synthetischen Blutprodukts endlich gesellschaftlich integrieren. Die Serie arbeitet mit Begriffen und Diskursen, die eigentlich aus Debatten um

queere Identitäten stammen: Die Vampire „come out of the coffin“ – eine Referenz zu „coming out of the closet“. Es geht weiter um die Legalisierung von Ehen zwischen Menschen und Vampiren, um Staatsbürgerschaft und Wahlrechte. Die Serie verfremdet Debatten über Identität, Minderheitenrechte und Teilhabe, indem sie sie auf Vampire überträgt. Sehr spannend.

**Was fasziniert Sie an Vampiren so sehr?**

Die Vielfalt. Und an ihnen lassen sich sehr unterschiedliche Themen behandeln: aktuelle Debatten über Gender, Queerness oder Identität, ebenso wie ältere Fragen der Aufklärung oder des Aberglaubens. Außerdem lassen sich Texte aus ganz unterschiedlichen Epochen und Medien miteinander verbinden. Deshalb eignen sich Vampire so gut für die Lehre. Vor einem Jahr habe ich ein Vampirseminar angeboten. Zum Schluss durften alle ihre Lieblingsvampirserien und -filme mitbringen. Das kam super an.

## MELDUNGEN

**Burkhard Jung bei Olympia**

Leipzigs Oberbürgermeister hat Anfang Juni seine Absicht verkündet, an den Olympischen Sommerspielen 2028 teilzunehmen. In einem Interview mit *luhze* teilte er mit, dass er seit langem heimlich als Teil einer Beachvolleyball-Mannschaft trainiert. Der Oberbürgermeister hat schon vor einiger Zeit bekanntgegeben, dass es ihm wichtig ist, eine Olympiastätte in Leipzig zu errichten. Überraschend ist allerdings, dass Jung beabsichtigt, persönlich an den Spielen teilzunehmen. Nach seinem Rücktritt vom Amt als Oberbürgermeister im März 2027 werde Jung noch mehr trainieren, um sich für seinen ersten Auftritt in Los Angeles vorzubereiten.

**Mate-Mangel in den Mensen**

Seit zwei Tagen gibt es keine Mate mehr in den zentralen Mensen des Leipziger Studentenwerks. Verantwortlich seien steigende Temperaturen sowie zunehmende Schlafdefizite unter Studierenden. Das Studentenwerk gibt keine Auskunft darüber, wann wieder Mate zur Verfügung stehen wird. Angeblich ist das beliebte Getränk sogar in vielen zentralen Supermärkten ausverkauft. Wer zwischen Lehrveranstaltungen einen Koffeinboost sucht, muss zu der Mensa am Tiermediziner-Campus fahren, wo noch ein kleiner Restposten übrig ist. Die Preise sind dort allerdings wegen der steigenden Nachfrage höher. Man muss bereit sein, sechs Euro für eine Flasche auszugeben.

**Zu viele Jugendliche in der Oper**

Eine Initiative des Gewand- und Opernhauses Leipzigs zielt darauf ab, die Anzahl von jüngeren Leuten bei Klassikkonzerten und Opern zu verringern. Vor allem die Opera beschwert sich darüber, dass die Veranstaltungen mit jungen Leuten überfüllt seien. Aufgrund der Klassikmatch-Karte sei die Anzahl von jungen Besucher\*innen außer Kontrolle geraten. Folglich gebe es unzureichende Kapazität für ältere Generationen. Reduzierte Festpreistickets, die bisher für unter 30-Jährige angeboten werden, sollen ab Juli ausschließlich für Besucher\*innen ab 50 Jahren erhältlich sein. Hauptziel der Maßnahme sei es, junge Besucher\*innen zu entmutigen, und Begeisterung unter Leipziger Rentner\*innen zu wecken.

Rosetta

**Fahrraderlebniswelt Leipzig**

Wie aus der Überwindung von Hindernissen ein Abenteuer wird

Den Titel als Fahrraderlebniswelt hat sich Leipzig hart erarbeitet. Während andere Städte ihre Radwege sanieren, setzt Leipzig bewusst auf Herausforderung, Nervenkitzel und spontane Nahtoderfahrungen. Fahrradfahren soll schließlich nicht nur Fortbewegung sein, sondern ein Erlebnis.

Das Konzept spricht sich mittlerweile auch international herum. Immer mehr Menschen reisen nach Leipzig, um sich den anspruchsvollen Strecken zu stellen. Für Fahrradfahrende soll deshalb ab diesem Sommer offiziell der „Fahrradstrecken-Pass“ eingeführt werden. Dieser ist bereits ab 50 Euro erhältlich und ermöglicht den Zugang zu den beliebtesten Leipziger Fahrradrouen.

Finanziert werden damit neue Infrastrukturmaßnahmen. So sollen insbesondere rund um die Universitäten und studentischen Stammlokale weitere Fahrradständer entfernt werden, damit Studierende ihre Orientierung, Kreativität und Problemlösungskompetenz stärken können. Das beliebte Stadtspiel „Findet einen Fahrradparkplatz“ bleibt dabei weiterhin kostenlos und benötigt keinen Fahrradstrecken-Pass.

Auch die Universität Leipzig beteiligt sich aktiv am Ausbau der Fahrraderlebniswelt. Der bisherige Fahrradkeller soll künftig als Reitstall für die Pferde dienen, die ab dem nächsten Jahr einmal jährlich die Kutschen zum Universitätsball ziehen. Zudem plant die Universität, weniger Geld in den Exzellenztitel und stattdessen mehr in die Förderung realistischer Survival-Kompetenzen der Studierenden zu

investieren. Perspektivisch sollen Fahrräder deshalb direkt mit in die Vorlesungssäle genommen werden dürfen.

Besonders beliebt ist die sogenannte „Huckelpiste“ entlang der Straße des 18. Oktobers. Hier erwartet die Fahrradfahrer\*innen ein abwechslungsreicher Parcours aus Baumwurzeln, Asphaltwellen und spontanen Höhenunterschieden. Viele beschreiben die Strecke als „achterbahnähnlich“. Die dabei entstehenden Platzwunden durch das Hochfliegen werden von der Stadt mittlerweile als sportbedingte Begleiterscheinungen eingestuft.

Wer es etwas entspannter mag, sollte die berühmten Leipziger „Massagegassen“ testen. Besonders rund um die Käthe-Kollwitz-Straße sowie im Waldstraßenviertel sorgen weit auseinanderstehende Pflastersteine und Asphaltbrüche für eine kostenlose Ganzkörpermassage. Während viele Frauen die vibrierende Wirkung schätzen, berichten Männer eher von nachhaltigen Schmerzen. Für diese bieten Leipziger Fahrradwerkstätten mittlerweile ergonomische Spezial-Sattel mit eingebauter Stoßdämpfung an.

Für sportlich ambitionierte Fahrer\*innen empfiehlt sich dagegen der „Schlagloch-Parcours“. Hier gilt die einfache Regel: Wer nach vorne schaut, verliert. Ziel ist es, im Slalom möglichst elegant den metertiefen Löchern auszuweichen, ohne dabei von entgegenkommenden Autos erfasst zu werden. Unten angekommen, müssen Teilnehmende zusätzlich eine vierspurige Hauptstraße ohne Ampel über-



Das „Shared Survival“-Konzept verspricht Adrenalin pur!

queren. Besonders Fortgeschrittene schaffen dies sogar ohne Vollbremsung und Nervenzusammenbruch.

Auch der Leipziger Osten bietet ein außergewöhnliches Fahrerlebnis. Auf der Dresdner Straße etwa beginnt der Fahrradweg zunächst vielversprechend, endet dann jedoch abrupt mitten im Nichts. Die Stadt beruhigt jedoch: Niemand muss dort auf die Straße wechseln. Die danebenliegenden Straßenschienen wurden exakt auf Fahrradreifenbreite angepasst.

So gelangen Radfahrer\*innen automatisch und ohne lästige Richtungsentscheidungen ans Ziel. Links- und Rechtsabbiegen sind dadurch zwar kaum noch möglich, dafür wird ein angenehm lineares Fahrerlebnis geschaffen. Besonders komfortabel wird es, wenn man sich samt Fahrrad mit einem Seil an die Straßenschienen bindet und

energiesparend nach Hause ziehen lässt. Wer zusätzlichen Nervenkitzel sucht, sollte die beliebte „Gruselbahn“ am Karl-Heine-Kanal ausprobieren. Dort verstecken sich parkende Autos strategisch hinter Hausecken und öffnen plötzlich ihre Türen oder schwenken spontan auf die Straße. Fahrradfahrer\*innen erhalten dadurch einen kleinen Adrenalinschub sowie – bei erfolgreichem Eintauchen in den Kanal – eine kostenlose Erfrischung. Langfristig plant die Stadt außerdem ein neues Verkehrskonzept namens „Shared Survival“. Dabei teilen sich Autos, Straßenbahnen, Fahrräder und Fußgänger\*innen gleichzeitig dieselbe Spur. Ziel ist es, das Gemeinschaftsgefühl im Straßenverkehr zu stärken und Leipzig offiziell als erste Extremsport-Fahrradstadt Europas anerkennen zu lassen.

Silberhauch

**Kaffee, Bier und Kippe**

How to Zähneputzen in der Studi-Mitte

Zähneputzen bitte zweimal am Tag. Einmal morgens nach dem Frühstück und einmal vor dem Schlafengehen. Oder war es doch vor dem Frühstück...? Auf jeden Fall mindestens zwei Minuten lang und mit der richtigen Putztechnik (ihr wisst schon: von Rot nach Weiß und so weiter). Bloß nicht schrubben! Dann ausspucken und den Mund mit Wasser ausspülen. Oder war es doch nur ausspucken, ohne spülen...? Wie dem auch sei, bitte immer noch mit Zahnseide die Zahnzwischenräume reinigen. Und danach unbedingt an den Zungenschaber, die Mundspülung und das Ölziehen denken. Aber vielleicht auch einfach weglassen, weil es eh nichts bringt und direkt zum Bleaching greifen? Hach, wie geht es denn nun richtig?

Die Mythen rund um die Zahnpflege sind die wirklich großen Fragen unserer Zeit. In der ganzen Gesellschaft wird diskutiert, philosophiert und kritisiert. In der ganzen Gesellschaft? Nein! Eine Gruppe, die mit nur vier Stunden Schlaf, Nudelteller und Kaffee das Leben bestreitet, hört nicht auf, dem Perfektionismus-Wahn der kapitalistischen Zahn-Lobby Widerstand zu leisten: die Studierenden. Sie treffen sich gen Abend im Zwielficht der Spät-Leuchtreklame, um mit Mate, Bier und Kippe der zahnärztlichen Bourgeoisie den Klassenkampf anzusagen. Themen wie die richtige Borstenhärte der Zahnbürste, der richtige Fluorid-Gehalt der Zahnpasta und die richtige Reihenfolge, in der die Zahnpasta auf die Zahnbürste geschmiert wird (ich hoffe trotzdem, dass wir uns alle einig sind, dass wir die Bürste

zuvor nass machen), haben an diesen Tischen keinen Platz. Weiße Zähne als Statussymbol? In this economy? Pah, schon mal mein Vierzehn-Quadratmeter-Zimmer in einer Sechs-Personen-WG für fünfhundert Euro kalt gesehen? Mit einem Bad und Küche auf dem Flur?

Als Studi weiß man eben der desillusionierenden Zahnärztele-Propropaganda zu entgehen und wahren Luxus zu erkennen. Und mittlerweile haben Studis ihre eigene Methode der Zahnpflege entwickelt und perfektioniert. Hier eine Anleitung: Man nehme eine Mate oder einen Becher Instantkaffee, gerne mit etwas pflanzlicher Milchalternative, eine selbstgedrehte Zigarette und ein bis zwei Kaugummis. Diese Methode ist das Ergebnis jahrzehntelanger Erfahrung und vereint Schnelligkeit, Zweckmäßigkeit und Nachhaltigkeit. Ist

das Bad von den fünf anderen Mitbewohner\*innen besetzt, ist die Durchführung auch auf dem Fenstersims anderer Räumlichkeiten oder dem Balkon möglich. Diverse Anschaffungskosten zahnhygienischen Equipments fallen weg und können in spontane Mieterhöhungen, unbezahlte GEZ-Rechnungen und Barilla-Pesto investiert werden. Verpackungsmüll und Wasser werden gespart und die Zukunft wird (auf Kosten von Lungen- und Leberwerten) etwas grüner. Gelbe Zähne, Karies und Mundgeruch sind dem universitären Akademiker\*innen-Kreis vorbehalten; der Elite von Morgen, die die systematische Ausbeutung der Gesellschaft durch die Zahn-Lobby verschmäht. Kapitalismus-Kritik in seiner reinsten Form. So, darauf erstmal neues Kaugummi kaufen.

Tinkerbell

# Reise zum Mars

## Johnny Cowl auf dem Weg ins All, Teil 1

Fotos: ct, ebi/ Layout und Text: ebi



Nachdem Johnny Cowl erfolgreich seine Pracht-Immobilien an unschuldige Studis vertickt hat und dadurch zum Jung-Milliardär aufgestiegen ist, greift er nun nach den Sternen.

Inspiriert vom Spirit seines Idols Elon Musk und der Bescheidenheit von Buddy Markus Söder plant er eine Reise auf den Mars. Durch umfassende Recherchen („Der Marsianer“, ganze dreimal geschaut!) hat sich der Space-Jüngling ein solides theoretisches Grundgerüst aufgebaut.

Doch selbst der König des Immobilienmarkts ist sich bewusst, dass er Unterstützung braucht, um optimal auf die geplante Reise vorbereitet zu sein.



Donna Baer, freiberufliche Survival-Expertin, ist durch ihre Abenteuer im Bayerischen Wald bestens qualifiziert. Ihr dreitägiges Trainingsprogramm bildet die Grundlage für Cows Reise ins All...

### LEKTION 1: Pflanzenkunde



*Mentha cryogenica*, auch bekannt als Laserkraut. Wächst im Schatten von Mars-Kratern...

Welche Bauchmuskeln???

Männer...

### LEKTION 2: Körper und Geist stählen



Immer schön die Bauchmuskeln anspannen!!!

Hrrrrr, Freiheit ist eine Frage der Einstellung!

OOOOOMMM...

Das Wort „Ästhetik“ wurde für mich erfunden

Diese Position ist dezent unbequem ...



Mit Schweiß und Tränen kommt Johnny Cowl seinem Ziel näher und näher. Denn er weiß: Zeit ist Geld! Und: Probieren geht über studieren! Ah ja, wo wir schon bei den Abreißkalender-Weisheiten wären: Believe in yourself! Doch eine Frage, die den baldigen Mars-Eroberer umtreibt: Was tun, wenn er nun doch außerirdischem Leben begegnen sollte. Donna Baer kennt die Antwort...

### LEKTION 3: Aliens domestizieren

Nun fühlt sich Johnny Cowl well prepared und im richtigen Astro-Mood. Seine SpaceX-geprüfte Raumschüssel ist fast startklar. Fehlt nur noch der richtige Treibstoff...



3, 2, 1...

And the stars look very different tooodaaayyy.

Fortsetzung folgt...

## KOLUMNE

Kommentar  
zu Seite 4**Verantwortungsvoll berichten**

Wie kompliziert der mediale Umgang mit Amoktaten ist



Bye Bye

Eine neue Ära beginnt. Und damit meine ich nicht die heiß diskutierte mögliche neue Ära Taylor Swifts. Ich meine eine, die euch vermutlich gar nicht aufgefallen wäre, hätte ich sie nicht so plakativ getitelt. Wobei: Allen, die das Impressum von *luhze* aufmerksam lesen, hätten es vielleicht doch gemerkt. Lange Rede, kurzer Sinn: Meine geschätzte Kollegin Caroline Tennert und ich verabschieden uns als Chefredakteurinnen von *luhze* und rollen den roten Teppich aus für zwei neue Chefredakteur\*innen. Gemeinsam mit Elisa Pechmann, die der Redaktion erhalten bleibt, werden sie das Blatt mit klarem Blick und frischer Energie weiterentwickeln. In den vergangenen zwei Jahren habe ich gelernt, wie anspruchsvoll der Balanceakt zwischen Schreiben, Denken, Organisieren und all dem Unsichtbaren dazwischen ist. Und doch hat mich kaum etwas so bereichert wie meine Zeit bei *luhze*. Die kreative Freiheit, das gemeinsame Ringen um Themen, die langen Diskussionen und der wachsende Kreis an Freundschaften werden mich hoffentlich nicht nur in meinen Erinnerungen begleiten. *luhze* hat mir gezeigt, dass Arbeit und Freundschaft sich nicht ausschließen müssen, sondern Hand in Hand gehen können. Doch zu jedem guten Ende gehören ein paar cheesy Worte. Danke an euch Leser\*innen und an alle, die *luhze* vor uns zu dem gemacht haben, was es heute ist. Ohne euer kritisches Nachfragen und eure Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Und dann, ganz besonders, an meine Kollegin Caroline Tennert. Wir sind vor zwei Jahren gemeinsam in diese Rolle hineingestolpert, ohne genau zu wissen, was sie mit uns machen würde. Seitdem ist kaum ein Tag vergangen, an dem wir nicht gequatscht oder gechattet haben. Kaum ein Mensch war mir in dieser Zeit so nah, sowohl beruflich als auch privat, wie du. Ohne dich wäre diese Zeit nicht das gewesen, was sie war. Ich bin mir sicher, dass sich daran nichts ändern wird. Wahrscheinlich hast du sowieso keine Wahl – ich werde jedenfalls nicht so schnell aufhören, dich zu nerven.

Hannah Kattanek

Die Amokfahrt am 4. Mai in der Grimmaischen Straße in Leipzig zeigt wieder, wie viel Tragweite solche Taten haben. Spuren der Trauer bei den Angehörigen, Risse im Sicherheitsempfinden der Bewohner\*innen.

Viel Nachhall hinterlässt die Tat außerdem in den Medien. Von *Tagesschau* bis *Tag24* – überall war digital der Tatort zu sehen. Lange hat es keine Leipziger Neugierigkeit mehr so weit geschafft. Überall wird sich gefragt, wie es dazu kommen konnte.

Welche Gedanken, welche Motivation, welcher Hintergrund kann einen Mann zu einer solchen Tat bewegen? Natürlich gibt es darauf keine eindeutige Antwort. Trotzdem scheint sich die Amokfahrt in Leipzig nahtlos in die Reihe ähnlicher Taten einzuflügen – Magdeburg, München, Mannheim, Leipzig. Natürlich will man diese Taten einordnen und überlegen, wie man so etwas

in Zukunft verhindern kann. Doch so verständlich dieses Medienecho ist, so kontraproduktiv kann es auch sein. Die mediale Darstellung birgt Risiken: Pauschalisierung und Nachahmung.

Wie der Kriminologe Manuel Heinemann gegenüber *luhze* erklärt, kann intensive und reißerische Berichterstattung zum "Werther-Effekt" – also zu Nachahmungen der Tat führen. Entgegen jeder Intention führt sie dann also zur Verstärkung der Gefahr, gerade wenn Bilder von Tätern und Opfern gezeigt werden.

Doch haben seriöse Medien den Effekt und die Debatte überhaupt in der Hand? In den sozialen Medien haben sich schnell detaillierte Aufnahmen vom Tatort verbreitet. Genauso wie KI-generierte Videos des Täters mit AfD- oder Antifa-T-Shirt. Und das alte Lied: das Gerücht, der Täter habe einen Migrationshintergrund. Das Andenken der Opfer so für die eigenen politischen Ziele

zu missbrauchen, ist absolut geschmacklos. Damit die Debatte nicht entgleist, müssen Medien also solche Falschmeldungen richtig stellen.

Bei anderen Amokläufen wurde die Herkunft des Täters medial häufig betont, als wäre sie relevant. Das kann zu einer Stigmatisierung beitragen. Noch eine größere Rolle spielte die Herkunft für die politischen Maßnahmen, die man mit den Gewalttaten begründete.

Vor allem bringt der Wahlkampf die Debatte um den Umgang mit Amoktaten regelmäßig zum Überkochen – und arbeitet dafür vor allem mit Emotionen statt mit Vernunft. So ist die Überzeugung von Bundeskanzler Friedrich Merz, man müsse Sicherheit mit härterer Migrationspolitik herstellen.

Beim aktuellen Fall droht es in eine andere Richtung zu kippen. Immer wieder werden die psychischen Hintergründe des Täters

thematisiert, sowohl von Medien als auch Politik. Auch hier muss aufgepasst werden, dass es nicht zur Stigmatisierung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung kommt.

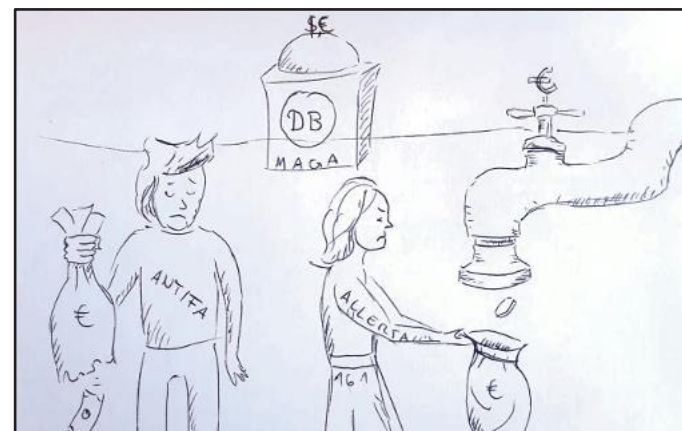
Medien haben also eine schwierige Aufgabe: Auf der einen Seite müssen sie durch ihre Berichterstattung Vereinnahmungen und falsche Darstellungen verhindern. Auf der anderen Seite darf die Debatte nicht entgleisen und im schlimmsten Fall zum Werther-Effekt führen.

Deshalb ist es umso wichtiger, die Fälle so differenziert wie möglich zu diskutieren. Es darf nicht zu Pauschalisierungen kommen und der Fokus sollte auf echte Lösungsmöglichkeiten gelegt und konstruktive Vorschläge von Expert\*innen mit einbezogen werden, statt Angst zu schüren. Kurzum: Gefragt ist Verantwortungsbewusstsein bei der Berichterstattung.

Elisa Pechmann



Die Konsolidierung ist für Studierende nichts Neues... (Seite 2)



Hat echt nix mit Politik zu tun! (Seite 5)

Kommentar  
zu Seite 6**PBU Leipzig beißt ins Gras**  
Pflanzenbasiertes Catering hat ein Imageproblem

Die Bewegung „Plant Based Universities“ (PBU) aus dem Vereinigten Königreich hat es besonders in den letzten drei Jahren geschafft, in weiteren Ländern Europas Fuß zu fassen. Wie einige deutsche Gruppen ist auch die Leipziger Bewegung noch recht jung, aber hungrig – hungrig auf 100 Prozent veganes Menssaessen. Über 1.500 Menschen haben die Petition dafür schon unterschrieben. In nicht mal zwei Monaten ist das mehr als respektabel. In Heidelberg, Landau und Marburg hat man bereits dafür gestimmt. Aber gibt es dort jetzt schon Plant-Based-Unis? Nein. In Marburg z.B. gibt es weiter ein veganes Gericht am Tag. Logisch, die Studierendenwerke entscheiden unabhängig von den Universitäten – und dort herrschen Zweifel. Die Vorbehalte in Marburg und Co. werden sich wohl mit den Ausführungen des

Leipziger Studentenwerks decken. Da geht es zuallererst um Geld – und eigentlich um nichts weiter wirklich, wie uns die Marketingverantwortliche erklärt. Man orientiere sich an der Nachfrage. Der Anspruch sei eine möglichst hohe Auslastung. Als wäre die Auslastung der Mensen jeden Tag um 13:00 Uhr nicht bereits am Anschlag. Man habe Angst vor weniger Zufriedenheit, sprich vor weniger Nachfrage.

Vegan klingt in den Ohren vieler Leute nach Verzicht. Und dieses Image konnten auch die PBUs nicht abstreifen. Schließlich richten sie sich explizit gegen die Unterstützung der umweltschädlichen Tierindustrie. Da kommt man nicht drum herum, explizit „ohne Fleisch“ zu sagen. Genau dort liegt der Knackpunkt. Online berichten einige, wie viel erfolgreicher pflanzliches Essen ist, wenn man es nicht explizit

dazu schreibt. Das Ding ist nämlich: Gutes „veganes“ Essen zieht Veganer an. Einfach gutes Essen zieht alle an, egal ob es nun plant-based ist oder nicht. Und ob das Menssaessen, egal ob plant-based oder nicht, wirklich gut ist, lässt sich, denke ich, auch diskutieren. Wir halten fest: Die Mensa wird eh jeden Tag um 13:00 Uhr überrannt und mit dem Essen sind geschmacklich eh nicht alle happy. Es könnte also viel einfacher sein. Schreibt einfach die vegane Bolo nicht als „vegan“ aus, und sie wird weggehen wie immer. Rückenwind dafür gäbe es. Der Fleischkonsum in Sachsen und Leipzig ging zuletzt zurück. Und die Fleischindustrie hat mit einem halbgenen EU-Deal zu Namensverboten für pflanzliche Ersatzprodukte erst eine Niederlage eingefahren. Burger, Schnitzel und Wurst können für vegane Produkte verwendet

werden. Jetzt braucht es nur Kompromissbereitschaft, die von Seiten des Studentenwerks ja zu existieren scheint. Aber auch von Seiten der PBU?

Die fordern unmissverständlich 100 Prozent plant-based. Aber was wäre anfangs mit einem Tag die Woche? Das sind schonmal direkt über zehn Prozent. Und an diesem Tag steht es nirgendwo explizit dran, aber alle Gerichte sind plant-based. Menschen, die vegan leben, werden das mitbekommen. Menschen, die das nicht interessiert, werden das womöglich einfach nicht mitbekommen. Dann gäbe es auch den direkten Vergleich, ob sich die Nachfrage dadurch ändert. Und das Konzept ließe sich danach einfach auf weitere Tage ausdehnen. Ich denke, so kann eine Transformation hin zu 100 Prozent plant-based gelingen, die auch alle mitnimmt.

Maurice Mühlberg

**10** Juni  
Mittwoch  
**Karaoke**

Die legendäre Karaoke-Nacht für Studierende und alle anderen Singbegeisterten. Das „Flopo“ bietet die Bühne für eure Lieblingsongs – egal ob schief oder perfekt getroffen. Im Mittelpunkt stehen gemeinsames Singen, Feiern und entspannte Kneipenatmosphäre.

| Ort: Flowerpower Leipzig |  
Zeit: ab 21 Uhr | Eintritt: frei

**11** Juni  
Donnerstag  
**Vortrag**

Organspende im Wandel  
Zwischen aktuellen Herausforderungen und zukünftigen Chancen diskutieren Expertinnen und Experten – darunter Prof. Dr. Daniel Seehofer – über rechtliche und ethische Entwicklungen der Organtransplantation. Der Vortrag an der Universität Leipzig bietet fundierte Einblicke in ein Thema, das Medizin und Gesellschaft gleichermaßen bewegt, gefolgt von einer offenen Gesprächsrunde.

| Ort: Universität Leipzig  
Hörsaalgebäude | Zeit: 17.15  
Uhr | Eintritt: frei

**18** Juni  
Donnerstag  
**Offenes Studio**

Ein kreativer Freiraum für alle ab 12 Jahren, die Lust haben, sich künstlerisch auszuprobieren. Unter der fachkundigen Anleitung der Künstlerin Margareta Behr bietet das Studio Raum zum Zeichnen, Malen und Gestalten eigener Projekte. Ob erste Skizzen oder komplexere Entwürfe – hier können verschiedene Techniken in entspannter Atmosphäre entdeckt und vertieft werden.

| Ort: MdbK | Zeit: 15.30 bis  
18.00 Uhr | Eintritt: frei

**21** Juni  
Sonntag

**Picknick und Aktion**

Stricken & Häkeln gegen Gewalt an Frauen

Gemeinsam kreativ werden und zum Sommeranfang ein Zeichen setzen: Auf dem „Grünstück“ an der Frauenkultur entstehen 50 x 50 cm große Quadrate für das internationale Projekt „VIVA VITTORIA“, das auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam macht. Die entstandenen Stücke werden für eine große Aktion im März 2027 auf dem Leipziger Markt gesammelt. Wolle und Unterstützung gibt es vor Ort. Picknickdecken und Snacks für einen solidarischen Nachmittag können gern mitgebracht werden. Bei Regen findet die Veranstaltung im Café statt.

| Ort: Frauenkultur Leipzig |  
Zeit: 14 bis 16 Uhr | Eintritt:  
Selbsteinschätzung

**Konzert**

HGB-Chor beim Sommerfest Kleinzschocher: Im Rahmen des Stadtteilstestes in Leipzig-Kleinzschocher sorgt der Chor der Hochschule für Grafik und Buchkunst für die musikalische Begleitung des Sommernachmittags. Ein abwechslungsreiches Programm aus verschiedenen Genres lädt das Publikum zum Verweilen und Zuhören ein.

| Ort: Taborkirche, Windorfer  
Str. 45A, 04229 Leipzig | Zeit:  
ab 15 Uhr | Eintritt: frei

**23** Juni  
Dienstag

**Vortrag**

Jüdische Identitäten in der DDR: Die Leipziger Rabbinerin Esther Jonas-Martin beleuchtet die wechselvolle Geschichte und die Lebensrealitäten jüdischer Menschen in der DDR. Trotz verfassungsrechtlich garantierter Religionsfreiheit war der Alltag häufig von politischen Spannungen und gesellschaftlichen Umbrüchen geprägt. Der Vortrag verbindet wissenschaftliche Perspektiven mit persönlichen Einblicken aus der eigenen Familiengeschichte.

| Ort: Frauenkultur Leipzig |  
Zeit: 19 bis 20.30 Uhr | Eintritt:  
Selbsteinschätzung

**Snail Eye Cosmic Comic Convention**

In der Kolonnadenstraße dreht sich ein ganzes Wochenende alles um Comics und Illustration. Die HGB Leipzig präsentiert die „Snail Eye“ Convention mit Ausstellungen, Workshops und Comic-Lesungen. Ein Muss für Fans von Graphic Novels und visueller Kunst mitten im Kiez.

**Kolonnadenstraße**  
**12. bis 14. Juni, 12 bis 18 Uhr**  
**Eintritt frei**

**24** Juni  
Mittwoch

**Bürgersingen**

Jung und Alt treffen sich zum gemeinsamen Singen von Volksliedern auf der „Bürgersingenwiese“: Unter der Leitung von Gabriele Lamotte werden Klassiker wie „Sah ein Knab ein Röslein stehen“ und verschiedene Kanons angestimmt. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

| Ort: Johannapark | Zeit: 17  
bis 18 Uhr | Eintritt: frei

**25** Juni  
Donnerstag

**Jugendklimaforum**

Der **Bund Leipzig** lädt Jugendliche von 14 bis 21 Jahren ein, eigene Ideen für ein besseres Klima in Leipzig zu entwickeln: In Workshops und kreativen Aktionen wird an konkreten Klimaschutzmaßnahmen und deren Umsetzung gearbeitet.

| Ort: Neues Rathaus | Zeit: 16  
bis 17.30 Uhr | Eintritt: frei

**28** Juni  
Dienstag

**Silent Book Club**

Die wohl entspannteste Form des Lesekreises: Jede\*r bringt ein eigenes Buch mit und liest gemeinsam eine Stunde lang in absoluter Stille – mitten zwischen den Kunstwerken des Museums. Anschließend gibt es die Möglichkeit, sich bei einem Getränk über das Gelesene auszutauschen.

| Ort: MdbK | Zeit: 15 Uhr  
| Eintritt: frei

**4** Juli  
Samstag

**Lesung**

Die Energie einer Stadt: Thorsen Körner liest aus seinem Buch „Geschichte der Leipziger Stadtwerke – Die Leipziger Energieversorgung im Wandel der Zeit“ und gibt spannende Einblicke in die Entwicklung der städtischen Energieversorgung. Von den Anfängen der Gasbeleuchtung bis zur modernen Fernwärme entsteht ein lebendiges Bild der technischen und sozialen Stadtgeschichte Leipzigs.

| Ort: Schillerhaus, Menckestraße 42, 04155 Leipzig | Zeit:  
14 Uhr | Eintritt: frei

**6** Juli  
Montag

**Fest**

Uni-Sommersportfest: Zum Semesterabschluss wird es sportlich: Das Zentrum für Hochschulsport lädt zum großen Sommersportfest auf den Campus ein. Neben Turnieren in Volleyball, Fußball und weiteren Sportarten erwarten euch Musik, Grillstand und Getränke.

| Ort: Wettinbrücke | Zeit:  
ganztägig | Eintritt: frei

Anzeige

## IMPRESSUM

**luhze**  
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung  
Lessingstraße 7  
04109 Leipzig  
Telefon: 01739460544  
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de  
Instagram: luhze\_leipzig

Auflage: 10.000 Stück  
Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH  
Fiete-Schulze-Straße 3  
06116 Halle (Saale)

**Herausgeber:** Luhze e.V.  
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Melissa Hempel und Isabella Klose  
Geschäftsführerin: Julia Nebel

**Anzeigen:**  
Preisliste 08/2024  
anzeigen@luhze.de

**Chefredaktion (V.i.S.d.P.):**  
Hannah Kattaneck (hk), Caroline Tennert (ct),  
Elisa Pechmann (ep)

**Ressortleitung:**  
Hochschulpolitik: Caroline Tennert (ct)  
Leipzig: Lena Voß (lv), Anne Heinemann (ah)  
Reportage: Elisa Pechmann (ep)

Wissenschaft: Rosa Holmer (rh)  
Thema: Hannes Ulrich (hu) Philipp Bahrenberg (plb),  
Vlada Kostohodova (vk)  
Kultur: Karolina Werner (kw), Mia Peintinger (mp)

Film: Carlotta Darroch (cd)  
Sport: Eric Binneböbel (ebi)  
Klima: Hannah Marlene Göschel (lg)  
Service: Linda Freitag (lf)  
Campuskultur: Rosa Burkardt (rb)  
Interview: Hannah Kattaneck (hk)  
International: Vlada Kostohodova (vk)  
Perspektive: Greta Eising (ge)  
Kalender: Greta Eising (ge)  
Rätsel: Jette Abel (ja)  
Foto: Anna Clasen (ac)  
Grafik: Tasya Lokteva (tl)  
Sonntagskolumne: Alicia Opitz (ao)

**Redaktion:**  
Anne Burckhardt (abu), Antonia Bischoff (ab),  
Eliza Lewin, Emin Hohl, Emma Luise Apitz, Emma  
Eckhoff Joana Lehr (jl), Jonas Böhme (jbö),  
Maurice Mühlberg (mm), Naomi Yuval (ny),  
Paula Helena Pugnatz (pp)  
**Freie Mitarbeiter:** Clara Hergert, Paula Fischer,  
Thea Bode

**Geschäftsbedingungen:** Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Ver-

öffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vorund übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint alle zwei Monate (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autor\*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor\*innennennung wird ebenfalls mit dem Gendersternchen gendert.

Nächste Ausgabe: 5. Oktober  
Redaktionsschluss: 15. September

# Bye Bye, Amt! (Oder auch nicht...)

Hier ist Um-die-Ecke-Denken gefragt

Ein falscher Briefkopf, eine Luxusreise zu viel oder Candy Crush während der Krisensitzung: Welche dieser realen Polit-Skandale führten tatsächlich zu einem Rücktritt und welche blieben ohne personelle Folgen? Löst unser politisches Fehltritt-Quiz von unten nach oben und knackt das Lösungswort.

Philipp Bahrenberg

Die von unten nach oben richtig eingekreisten Buchstaben ergeben ein Lösungswort.

Ein Politiker nutzte den offiziellen Briefkopf seines Ministeriums, um für die Einkaufswagenchips produzierende Firma eines Verwandten Werbung zu machen.

Ja: **L**    Nein: **B**

Der Chef des Bundesnachrichtendienstes veranlasste 1994 den Transport von radioaktivem Plutonium in einem Linienflugzeug. Die drei verantwortlichen V-Männer sollten einen Fahndungserfolg inszenieren.

Ja: **P**    Nein: **A**

Ein Politiker ließ sich private Luxusflüge von einer Bank bezahlen. Bei manchen Reisen sollen als Stewardessen verkleidete Prostituierte dabei gewesen sein.

Ja: **I**    Nein: **G**

Im Jahr 2020 bestellte ein Gesundheitsminister Schutzmasken im Wert von 5,9 Mrd. Euro. Ein großer Teil der Masken blieb ungenutzt und musste später entsorgt werden.

Ja: **A**    Nein: **V**

In einer von Angela Merkel ausgerichteten Videokonferenz zur Verschärfung der Corona-Maßnahmen spielte ein Ministerpräsident Candy Crush auf seinem Handy.

Ja: **N**    Nein: **O**

Ein Bundespräsident lässt sich von einem Filmproduzenten auf eine Reise nach Sylt einladen. Die Rechnungen will er bar erstattet haben.

Ja: **J**    Nein: **K**

## WIR VERLOSEN:

3x Gutscheine, um eine Kleinanzeige im Wert von 20 Euro zu schalten.

Um zu gewinnen, schickt ein Foto des korrekt ausgefüllten Rätsels bis zum 01. August 2026 an [gewinnspiel@luhze.de](mailto:gewinnspiel@luhze.de).

Disclaimer: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner\*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

## Kleinstanzeigen:

Nomo,  
wir vermissen  
dich!

**Ode an mein Kimchi**  
Saftig, knackig, ein wenig sauer;  
Kimchi – das ist Superpower!  
Denn das fermentiert Gemüse  
animiert die Speicheldrüse.  
Magen, Darm, der ganze Körper,  
wird beim Kimchiessen stärker.

Für des Gaumens höchsts Entzücken  
Heissts: Chinakohl schön selbst ausdrücken.  
Hinzu kommt Rettich, Ingwer, Chili, Krill,  
Möhren, Lauch und Stärkemehl,  
Paprika, ne Prise Zucker  
Und schon schmeckt das Kimchi super!

Warten wir nun zwei, drei Tage  
Die Mischung ruht in warmer Lage  
Im Dunkel in verschlossenem Glas.  
Bakterien bilden Saft und Gas. –  
Erst wenn das Kimchi gährt und zischt,  
wird es aus dem Glas gefischt.

(Henning Penske-Chyhir)

Glasgedicht 2.7.: Day rave heute  
Nacht

Hört, die Jugend ist zu zelebrieren!  
Eins blau zwei rot drei rund  
Auf meiner Hand in meinem  
Mund

Gemeinsam Gewitter  
transkribieren  
Cumulonimbus aus Götterspeise  
studieren  
Die Wespe sticht, ein Blitz  
Hört auf die Sekunden zu stehlen  
Abschied nehmen.

Klare Sache: Die Feigenfrage ist  
standortabhängig zu beantworten.

luhze sucht: Menschen, die sich bei uns im Bereich  
PR und Crowdfunding engagieren wollen!

## Tier der Ausgabe



Foto: ac

Eines wildes Scribus.



Foto: Wikipedia

wie gedruckt

Du hast Lust, unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig mitzugestalten? Dann mach doch mit!

Komm gerne zu einer unserer Redaktionssitzungen, die immer **mittwochs um 19 Uhr** in der Lessingstraße 7 (im 3. Stock der „Villa“) stattfinden, oder schreib uns eine E-Mail an: [chefredaktion@luhze.de](mailto:chefredaktion@luhze.de)  
Wir freuen uns auf dich!



Einige Studierende haben eine ganz eigene Art entwickelt, Zahnpflege zu leben.

Hier könnte Deine Kleinanzeige stehen! Egal ob WG-Zimmer-Suche, Kontaktanzeige oder einfach ein personalisierter Gruß an deine Lieblingsdozent\*innen – wir drucken deinen Text. Der Preis hängt vom Format ab. Schreib einfach an [anzeigen@luhze.de](mailto:anzeigen@luhze.de)

Wir möchten betonen:  
Redakteurin A. gehört  
auch zum Ökosystem  
- Pollenallergie ist tough.